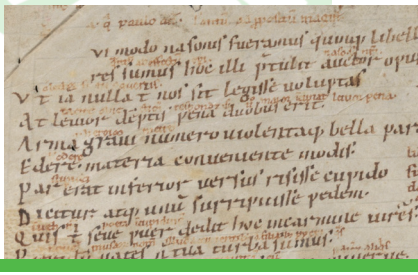
Deutscher Altphilologenverband

Mitteilungen

des Deutschen Altphilologenverbandes
— Landesverband Niedersachsen —
zusammen mit dem Landesverband Bremen

Jahrgang LXXIV
Heft 1
2018

Themen:



Liebesdichter oder Zeitenrichter?
Über Ovids *Amores*

» Seite **7**

KC und Klassenarbeiten:
Text-Rekodierung und Aufgabenformate

» Seite **22**

albaTours
Lebendige Klassenfahrten
sind Programm
Top Planung
Interessante Reise
ATLANTISCHER
OZEAN
T 0711 44975-0
albatours.de

Impressum

Redaktion: Sören Conrad, Torfhausweg 4, 38122 Braunschweig; Tel.: 0531-6094730 ; redaktion@NAVonline.de

Landesvorsitzender Niedersachsen: Stefan Gieseke, Albert-Niemann-Straße 5, 30171 Hannover; 0511/37357317; sgieseke@NAVonline.de

Landesvorsitzende Bremen: Imke Tschöpe, Rackelskamp 12, 28777 Bremen; tschoepe@nord-com.net

Manuskripte bitte als word-Dokument an die Redaktion senden. Die Veröffentlichung unverlangt eingesandter Manuskripte bleibt der Redaktion vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Aufsätze und Artikel geben die Meinung des jeweiligen Autors, nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion wieder.

Verlage werden gebeten, Besprechungsexemplare direkt an die Schriftleitung zu senden. Die Mitteilungen werden herausgegeben vom Landesverband Niedersachsen (NAV) im Deutschen Altphilologenverband (DAV).

Bezugsgebühr für gedruckte Exemplare: 5 €

Von den Mitgliedern des Niedersächsischen Landesverbandes wird keine Bezugsgebühr erhoben, da diese durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten ist. Für eine garantierte Zusendung müssen Änderungen der Adresse stets an den Mitgliederwart Jens Pühn (j.puehn@gmx.net) gesendet werden; bei Problemen mit der Bezugsgebühr ist Georg Assmus (georg.assmus@gmx.de) zu kontaktieren.

Layout & Satz

Clemens Liedtke MA
Mediengestaltung für Wissenschaft, Kultur u. Technik
Züricher Str. 49
70376 Stuttgart
Telefon (0711) 4 110 23 25
webmaster@NAVonline.de / www.clemensliedtke.de

Das Mitteilungsblatt online:

http://mitteilungen.NAVonline.de

Inhalt

Impressum 3

Zum Geleit 5

Der Ovid der Amores - Liebesdichter oder Zeitenrichter? 7

Möglichkeiten zur Konzeption von Klassenarbeiten nach den Kerncurricula für Latein/Griechisch Sek. I 22

Das Rätsel 29

ROMA rückwärts gelesen: Ovids Amores im augusteischen Staat 34

Bericht über zwei neue Publikationen von Annrose Niem 41

Folgen Sie uns in den sozialen Netzwerken:

https://www.facebook.com/niedersaechsischer.altphilologenverband

https://twitter.com/_navonline / @_navonline

Zum Geleit

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ein großer Berg an Arbeit mit dem Abitur ist noch nicht ganz überschritten, dann nähert sich das Schuljahr aber schon mit rasanten Schritten den Sommerferien. Zuvor wird aber im Juni noch die Ehrung der Landessieger im aktuellen Wettbewerbsdurchgang des RAC in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel stattfinden. Eine erfreuliche Anzahl von 214 Schülerinnen und Schülern hat in der Klausuraufgabe ein zweistelliges Ergebnis erzielt, von den angefertigten Hausarbeiten sind 57 mit gut oder sehr gut bewertet worden. Der letzten Runde, dem Kolloquium, werden sich 12 Kandidaten stellen dürfen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen an der Durchführung des Wettbewerbs beteiligen Kolleginnen und Kollegen für ihre Arbeit danken. Ich hoffe, dass alle Ihre Schülerinnen und Schülern Freude bei der Bearbeitung der einzelnen Aufgaben hatten. Für die Ehrung aller Wettbewerbsteilnehmer an ihren Schulen finden Sie in Kürze die Teilnehmerurkunden auf unserer Homepage. Natürlich können Sie auch in diesem Jahr an Ihren Schulen wieder diejenigen Schülerinnen und Schüler, die die beste schriftliche Abiturprüfung in Latein bzw. Griechisch abgelegt haben und dabei eine zweistellige Note erreicht haben, in einem offiziellen Rahmen ehren und neben der Ehrenurkunde auch einen vom NAV finanzierten Buchpreis (in Höhe von 20 Euro pro Schule) überreichen. Ab Mitte Mai finden Sie die üblichen Urkunden auf der Homepage des NAV zum Download. Die Quittung über den Buchpreis reichen Sie bitte im Original bei unserem Kassenwart ein.

Für das kommende Schuljahr liegen nun beide KC in Latein und Griechisch auf dem nibis-Server in der Datenbank der curricularen Vorgaben (cuvo) zum Abruf bereit. Für die Stundenplanung wird aufgrund der aktuellen Änderung der VO-GO nun auch schwarz auf weiß Klarheit darüber bestehen, dass auch der fortgeführte Lateinunterrichts in der Einführungsphase und in den Q-Kursen auf grundlegendem Niveau ebenso dreistündig erteilt wird wie alle anderen Fremdsprachen auch (vgl. VO-GO § 11, Abs. 2, Satz 2 und Anlage 1, Fußnote 1 sowie Anlage 2, Fußnote 5). Einzig der im Jahrgang 11 neu beginnende Sprachenunterricht ist in den Jahrgängen 11 bis 13 vierstündig zu erteilen.

Sehr enttäuscht sind wir allerdings darüber, dass trotz unserer umfangreichen Anstrengungen, die Beschneidung der sprachlichen Bildung in der Einführungsphase zurückzunehmen, in § 8.3 der VO-GO keinerlei Änderung vorgesehen ist. Offenbar war die CDU als neuer Koalitionspartner der SPD nicht gewillt, ihre zuvor immer wieder bekräftigte Position durchzusetzen. Damit ist die letzte Chance vertan, den

von Rot-Grün vorgenommenen sprachlichen Bildungsabbau noch vor dem Termin seiner erstmaligen Umsetzung wieder rückgängig zu machen. Es bleibt also nur zu hoffen, dass wenigstens die Schulvorstände verantwortungsvoll handeln und die Bedeutsamkeit der sprachlichen Bildung erkennen, so dass möglichst viele Schulen nach "Regelfall" kein die zweite Fremdsprache ersetzendes Wahlpflichtangebot einrichten.

Schließen möchte ich mit einem erfreulichen Ausblick auf das nächste Schuljahr, nämlich mit dem Terminhinweis auf den diesjährigen Landestag:

Am Freitag, 14.9.2018 – also auch in diesem Jahr wieder vor den Herbstferien –, wird das Alte Gymnasium in Oldenburg Gastgeber für den „Kleinen Landestag“ des NAV sein. Für den Hauptvortrag am Vormittag hat Herr Prof. Dr. Niklas Holzberg bereits zugesagt, uns etwas zu Homer vorzustellen. Am Nachmittag sind zwei Runden für die Arbeitskreise geplant mit Angeboten für Griechisch und Latein in gleicher Weise. Am besten notieren Sie sich den Termin schon gleich heute!

Herzliche Grüße

Stefan Gieseke

Der Ovid der Amores - Liebesdichter oder Zeitenrichter?

Die *Amores* sind Ovids Erstlingswerk, das der junge Autor im Alter von etwa 18 Jahren begonnen hat. Die erste Auflage umfasste fünf Bücher und entstand im Zeitraum von 25 – 15 v. Chr. Wir besitzen nur die zweite Auflage, die aus drei Büchern besteht und wahrscheinlich 1 v. Chr. das Licht der Öffentlichkeit erblickt hat. Die *Amores* wurden zu einem raschen Publikumserfolg. Natürlich dürfte dabei v.a. der fiktive, frech-frivole Liebesroman zwischen Corinna und dem Dichter-Ich die Öffentlichkeit begeistert haben[1], und die Rezipienten mögen auch Ovids souveränes Spiel mit dem elegischen System und den Themen der Vorgänger Gallus, Tibull und Properz goutiert haben - nicht zuletzt aber dürften meiner Ansicht nach auch die durchgängig eingestreuten Sticheleien auf augusteische Politik und Ideologie zur Beliebtheit der *Amores* beigetragen haben. Wilfried Stroh hat 1979 in einem Beitrag[2] nachgewiesen, wie Ovid in den *Amores* die Ehegesetzgebung des Augustus karikierend kommentiert, und ich habe Ihnen auf dem Handout unter den Nummern 1-3 einige Zitate aus den *Amores* hergesetzt, die belegen, wie respektlos und spöttisch Ovid mit augusteischen Idealen und Ideologemen umgesprungen ist. Etwa 1a)[3], wenn er die römischen Stammeltern Mars und Venus als augusteische Mustergestalten sehr genau respiziert; Mars geht mit Rhea Silvia fremd, und der aus dieser Liebschaft hervorgehende Namenspatron der Stadt Romulus schreibt der Stadt qua Geburt ihre Matrix als Metropole des Fremdgehens ein; und auch das Gedankenspiel unter 1b)[4], wonach Venus an eine Abtreibung ihres Söhnchens Äneas gedacht haben könnte und so die glorreiche Zukunft und Gegenwart der Cäsarenfamilie verhindert hätte, setzt die Stammmutter der *gens Iulia* sowie des römischen Volkes in ein gewisses Zwielicht. Und ähnlich keck verfährt Ovid, wenn er mit typisch augusteischen Werten spielt, 2a[5]): Wenn Corinna nach vollzogenem Geschlechtsakt mit einem Rivalen zugleich mit dem rasch hochgezogenen Unterrock eine Unschuldsmiene

---

1 Nach einer These von Georg Luck dürfte die erste Elegiensammlung den Titel „Corinna" getragen haben. In ihr dürfte v.a. der fiktive Liebesroman zwischen Corinna und dem Dichter-Ich im Mittelpunkt gestanden haben.

2 W. Stroh: Ovids Liebeskunst und die Ehegesetze des Augustus, Gymnasium 86, 1979, S. 327: "Zunächst müssen die Amores betrachtet werden. Sie stehen ja - und das unterscheidet sie fundamental von den Liebeselegien der Vorgänger: Gallus, Tibull, Properz - von vornherein unter dem Zeichen der augusteischen Ehegesetze."

3 Ov. am. 3,4, 37-40
Rusticus est nimium, quem laedit adultera coniunx,
et notos mores non satis urbis habet
in qua Martigenae non sunt sine crimine nati
Romulus Iliades Iliadesque Remus.

4 Ov. am. 2, 14, 15-18
Ilia si tumido geminos in ventre necasset,
casurus dominae conditor Urbis erat;
si Venus Aenean gravida temerasset in alvo,
Caesaribus tellus orba futura fuit.

5 Ov. am. 3, 14, 27-30
indue cum tunicis metuentem crimina vultum,
et pudor obscenum diffiteatur opus;
da populo, da verba mihi; sine nescius errem,
et liceat stulta credulitate frui!

aufsetzen und nach außen hin die schicklich Schamhafte geben soll, um Gesellschaft und Liebhaber in der süßen Illusion der Treue zu wiegen, dann handelt es sich um eine provokative Dekonstruktion der augusteischen Werte *pudor* und *fides*. Nicht besser ergeht es dem augusteisch erwünschten Pflänzchen der Frömmigkeit, *pietas* - man denke nur an das Bestreben des Princeps, alte religiöse Bräuche, Kulte, Priesterschaften und Tempel zu reaktivieren: Roh spricht das elegische Dichter-Ich in aufklärerischer Manier von der Möglichkeit unter 2b[6]), dass Gott nur eine Fiktion leichtgläubiger Menschen sein könne; aber selbst wenn es einen Gott gäbe, dann ist der keinesfalls erhaben, sondern selbst den *puellae tenerae* verfallen. In dem Zusammenhang ist auch zu erinnern an Ovids Beschreibung einer Götterprozession (zweiter Text unter 2b[7]), in der wichtige augusteische Gottheiten vorbeigetragen werden: Victoria, die für Augustus eminent wichtige Gottheit des Sieges, auf Münzbildern verbreitet, als Statue in der *curia Iulia* stehend, auf den Giebeln des Mars Ultor - Tempels in doppelter Goldausführung weithinglänzend, dann Neptun, der Garant der Seesiege von Augustus Flottenadmiral Agrippa, schließlich der Kriegsgott Mars, der als der Rächende im augusteischen Mars Ultor - Tempel eine prominente Rolle zugewiesen bekam. Was macht Ovid mit diesen ideologisch hoch aufgeladenen, offiziellen Staatsgöttern? Er schiebt ihre staatstragende Relevanz mit einer lässigen Bewegung zur Seite und instrumentalisiert jeden einzelnen für sein privates Liebesglück: Die großen Staatsgottheiten werden so ihrer Allmacht beraubt, gewissermaßen privatisiert und miniaturisiert, indem sie reduziert werden auf eine Rolle als Helfershelfer für die Liebesangelegenheiten des elegischen Ichs. Dass Ovid in den *Amores* neben diesen spöttischen Plänkeleien auch an politisch heiße Eisen rührte, zeigt Ulrich Schmitzers lesenswerter Aufsatz über die Elegie 2, 6, in der der Tod von Corinnas Papagei geschildert wird[8]. Schmitzer macht wahrscheinlich, dass es sich bei dem Nachruf auf das tote Tierchen nicht lediglich um eine rhetorische *amplificatio* der catullischen Passer - Gedichte handelt, sondern vielmehr um eine Allegorie auf den Liebeselegiker Cornelius Gallus, der als Statthalter der kaiserlichen

6 Ov. am. 3, 3, 23-26
aut sine re nomen deus est frustraque timetur
et stulta populos credulitate movet;
aut, siquis deus est, teneras amat ille puellas
et nimium solas omnia posse iubet.

7 Ov. am. 3, 2, 43-54
Sed iam pompa venit — linguis animisque favete!
tempus adest plausus — aurea pompa venit.
prima loco fertur passis Victoria pinnis —
huc ades et meus hic fac, dea, vincat amor!
plaudite Neptuno, nimium qui creditis undis!
nil mihi cum pelago; me mea terra capit.
plaude tuo Marti, miles! nos odimus arma;
pax iuvat et media pace repertus amor. (...)
nos tibi, blanda Venus, puerisque potentibus arcu
plaudimus; inceptis adnue, diva, meis

8 Schmitzer, Ulrich: Gallus im Elysium. Ein Versuch über Ovids Trauerelegie auf den toten Papagei Corinnas (am. 2,6), Gymnasium, 104 (1996), S. 245-270

Provinz Ägypten bei Augustus in Ungnade gefallen war und sich 26 v. Chr. das Leben genommen hatte. Welch hochbrisantes Politikum der Fall Gallus seinerzeit war, zeigt sich daran, dass Vergil im vierten Buch der Georgica die ursprünglichen *laudes Galli* zugunsten der Orpheus-Erzählung gestrichen hatte.[9] Der junge Ovid wagt sich, wenngleich unter dem Deckmantel der Allegorie, an dieses heiße Thema heran.

Nach diesen ersten Fährten wollen wir dem scheuen Wild der Erkenntnis nun tiefer in den Wald folgen - anhand der Elegie amores 3, 8, die m. A. aufschlussreiche Einblicke in die Anfangszeit von Ovids Karriere und seine spezielle Sicht der ersten Regierungsjahre des jungen Augustus erlaubt - es handelt sich, meine ich, um eine frühe Elegie. *Quod erit demonstrandum*.

Der besseren Nachvollziehbarkeit und Transparenz halber übersetze ich Ihnen sukzessive einzelne Partien vor, die ich im Anschluss jeweils interpretiere - Sie können den Text auf Ihrem Handout mitverfolgen.

V. 1-4 *Und irgendjemand schaut auch jetzt noch zu den Künsten des Freigeborenen auf oder glaubt, dass ein feingedrechseltes Gedicht (noch) Wert hat? Talent war einst wertvoller als Gold gewesen, jetzt jedoch gilt es als große Unkultiviertheit, ein Habenichts zu sein.*

Ovid bzw. das elegische Ich hebt an zu einer generellen Klage über die Umwertung der Werte in der Gesellschaft seiner Zeit: Anstelle ideeller Werte wie Bildung (*ingenuae artes*), dichterischem Talent (*carmen tenerum*) und Genie (*ingenium*) zählen einzig materielle Werte: Genoss früher der poetische Feingeist höchstes Sozialprestige, so ist in diesen Rang der Reiche aufgestiegen - und der weniger Begüterte gilt in diesem verschobenen gesellschaftlichen Koordinatensystem geradezu als Barbar, als randständiger Fremdling (*barbaria grandis*).

V. 5-10 Wenn auch meine Büchlein der Herrin gut gefallen haben,

ist mir dennoch nicht erlaubt dorthin zu gehen, wohin den Büchern zu gehen erlaubt ist; wenn sie (mich) auch artig gelobt hat, dem Gelobten ist der Zugang versperrt: Obwohl hochtalentiert, muss ich auf schnöde Weise wartend auf und ab gehn. Schau, ein Neureiche wird mir vorgezogen, der sich über Schlachtengemetzel sein Vermögen erworben hat, ein Ritter, von Blut genährt.

Es folgt die spezielle Klage darüber, dass diese Umwertung auch im Bereich der Liebe gilt: Wo das Dichter-Ich früher wegen seiner geschätzten Bücher Einlass bei seinem Mädchen hatte, ist ihm dieser nun verwehrt: Als *exclusus amator* in der typischen Situation des Paraklausithyrons bleibt ihm trotz seines Talents der Zutritt versperrt, während der Neureiche (*recens dives*) Einlass erhält - und das trotz seiner moralisch anrüchigen Vergangenheit als Soldat und Mörder. Halten wir kurz inne: Ist dieser

9 Eckard Lefevre: Die laudes Galli in Vergils Georgica, Wiener Studien 99 (1986), S. 183 – 192.

Abschnitt nur ein Spiel mit der Gattungstopik des verschmähten Liebhabers, die typisch elegische Klage über die hartherzige *domina*? Oder verbirgt sich hinter all der Topik ein tieferes Anliegen? Das lyrische Ich beklagt eine Gesellschaft, die das Materielle vor das Ideelle stellt, personifiziert im Typus des Neureichen. Handelt es sich um eine Zustandsbeschreibung der augusteischen Gegenwart, in der Bürgerkriegsgewinnler und Günstlinge des *princeps* das Klima bestimmen? Eine Umwertung von Werten, ein Austausch alter Eliten durch Emporkömmlinge ist typisch für Umbruchszeiten. Als die Sowjetunion zusammenbrach, kamen die Günstlinge Jelzins und später Putins zu Reichtum und Einfluss, die berühmten Oligarchen, die sich im Zuge der Privatisierung von Staatsunternehmen die Filetstücke heraussuchten und zu aberwitzigem Reichtum kamen. Auch unter Augustus wurden die Getreuen belohnt - mit Reichtum, politischen Ämtern oder Prokuratorenposten. Man könnte etwa an Gestalten wie den Ritter Publius Vedius Pollio denken, der es dank Augustus vom Freigelassenen zum Ritter, zum *recens dives*, gebracht hat. Ihm hat Seneca in seinen Dialogen *de clementia*[10] und *de ira*[11] ein wenig rühmliches Denkmal gesetzt: Pollio ließ mißliebig gewordene Sklaven seinen Muränen zum Fraß vorwerfen, bis Augustus aus Wut über diese Inhumanität das Fischbassin mit den zertrümmerten Kristallpokalen des reichen Ritters auffüllen ließ.[12] Wahrscheinlich hatte der junge Ovid solche vierschrötigen Parvenus vor Augen, deren animalische Brutalität und Unkultiviertheit er auch stilistisch abzubilden sucht, wenn er in V. 10 *sanguine pastus eques* den Ritter durch das Verb *pasci* als blutrünstiges wildes Tier beim Verzehr seiner Beute brandmarkt - eine bildgewaltige Metapher für den zu keiner Zeit aussterbenden Typus des Kleptokraten.

V. 11-24

Diesen kannst du, mein Leben, mit deinen schönen Armen umschließen?

Kannst du in dessen Umarmung, mein Leben, liegen?

Wenn du es nicht weißt, dieser Schädel pflegte einen Helm zu tragen,

und mit dem Schwert war die Lende gegürtet, die dir dient.

Die linke Hand, der nun das spät erworbene Gold schlecht steht,

trug einen Schild; berühre nur die Rechte, sie troff nur so von Blut.

Durch welche Hand irgendjemand zugrundeging, diese Rechte kannst du berühren?O weh, wo ist jene Zartheit deines Herzens hin?

Sieh dir die Narben an, Zeugen eines Zweikampfes vor langer Zeit:

Jener hat mit seinem Körper erworben, was immer er besitzt.

10 Sen. clem. 1, 18, 2.

11 Sen. ira 3, 40.

12 In seinen Fasti 6, 639-648 schildert Ovid übrigens, wie Augustus nach dem Tode des Vedius Pollio 15 v. Chr. dessen protziges Wohnhaus in Rom dem Erdboden gleichmachen ließ, um an dieser Stelle dann die porticus Liviae zu errichten.

Vielleicht wird er auch erzählen, wie oft er einen Menschen umgebracht hat: Habgieriges Weib, du berührst Hände, die solches eingestanden haben?

Ich jedoch, reiner Priester der Musen und des Apoll

singe ein fruchtloses Lied an unerbittlicher Tür.

In dieser Passage wird die rhetorische Diffamierung des *miles* fortgesetzt, und zwar in Form einer Parodie poetischer Schönheitskataloge: Diese preisen ja nach dem Muster *a capite ad calcem,* von Kopf bis Fuß aufzählend, die einzelnen Körperteile der Geliebten - hier aber werden in parodisch-herabsetzender Absicht die Körperteile des ehemaligen Kriegers aufgezählt - vom behelmten, verschwitzten Schädel über die narbenübersäte Brust und die schwertumgürtete Hüfte bis zu den blutverschmierten Mörderhänden - rhetorisch geschickt rückt der Sprecher das Rohe, Verschwitzte, Lederne, Bracchiale, Körperliche des Soldaten und des Kriegsdienstes in den Mittelpunkt. Zum einen wird der Rivale durch dieses Verfahren in seiner ganzen animalischen Brutalität herabgesetzt, zum anderen ein starker Kontrast zur Gefühlszartheit der Geliebten (*mollities pectoris*) aufgebaut, der in das Unverständnis mündet, wie sich eine Frau in eine zärtliche Situation mit einem derart ekelhaften und moralisch verworfenen Rauhbein begeben kann - das Dichter-Ich findet seine Erklärung darin, dass die Geliebte sich aufgrund ihrer Habgier (*avara*, V. 22) und der Geschenke des Rivalen korrumpieren läßt. Der gesamte Gedankengang findet seine ultimative Zuspitzung in V. 20, wo der Rivale um die Geliebte als eine Art Prostituierte erscheint: Wie diese hat er seinen Wohlstand durch vollen Körpereinsatz erreicht, indem er seine Haut für den *princeps* im Bürgerkrieg zu Markte getragen hat. Durch diese rhetorisch raffinierte Reduktion des Rivalen auf das Körperliche setzt sich das Dichter-Ich positiv ab: Er sei als apollinischer Musenpriester und ätherischer Dichtergeist rein, *purus* - das ist natürlich Sophisterei, denn das Dichter-Ich ist in der Fiktion der Elegie ja Rivale um die *puella* und dringt auf denselben körperlichen Liebesvollzug wie sein Gegner. Weil er aber als *exclusus amator* auf verlorenem Posten steht, versucht er, über die spirituelle Selbststilisierung seiner Person Punkte bei der *puella* zu machen.

V. 25-28

Wenn ihr Verstand besitzt, lernt nicht, was wir Inhaber fruchtloser Künste wissen, sondern lernt, hastig sich verschiebenden Schlachtreihen und wilden Lagerwechseln zu folgen, und anstelle einen guten Vers zu drechseln, führt die Elitetruppe heran: Wenn du nur Krieg führtest, Homer, könnte dir durchaus eine Nacht gewährt werden.

In einer Apostrophe wendet sich das elegische Ich offenkundig an junge Männer, auf dass sie sich klüger im Umgang mit den Frauen der Gegenwart verhalten als er und seine Dichterkollegen: Nicht das feine Drechseln von Versen, sondern strategisch-taktische Leistungen in der Führung eines Manipels (*primum pilum deducere*)

verschaffen Ansehen bei den Frauen.[13] Selbst ein Homer, obschon mythische Referenzgröße antiker Kultur, könnte die moderne Frau nur dann beeindrucken, wenn er statt theoretisch-epischer Kriegsschilderung selbst in die Schlacht zöge. In der ersten Elegie des zweiten Amoresbuches[14] hatte das elegische Ich noch selbstgewiss behauptet, dass nicht die hohe Epik mit ihren Heldenfiguren, sondern die Liebeselegie die Herzen und Türen der Mädchen öffnet:

"Wozu sollte mir das Besingen des schnellfüßigen Achill nütze sein?

Was werden der eine und andere Atridessohn für mich tun,

und der, der durch soviele Irrfahrten wie Kriege seine Lebensjahre vergeudet hat, und der vom Pferdegespann Achills geschleifte beweinenswerte Hektor?

Ist jedoch das Gesicht eines zarten Mädchens oft gelobt worden,

kommt sie aus freien Stücken zum Dichterseher, selbst Lohn für das Gedicht.

Ein großer Lohn wird da ausbezahlt! Lebt wohl, ihr berühmten Heldennamen!

Euer Ruhm ist nicht geeignet für meine Zwecke."

Diese Zeiten sind vorbei: Liebeselegiker wie Epiker haben gleichermaßen abgedankt - *condicio sine qua non* für Liebe in moderner Zeit ist nicht mehr dichterisches Genie, sondern das blutige Handwerk des Kriegers, weil es materiellen Mehrwert besitzt. Wenn wir alliterierend zuspitzen wollen, lautet der zeitanalytische Befund also die Maxime der Zeit: Poliorketik statt Poesie, Profit statt Pegasusritt. In den Folgeversen sucht das elegische Ich den Nachweis zu führen, dass sich diese Verschiebung der Wertschätzung weg von Geistreichtum hin zu schnödem Reichtum schon in mythischer Zeit angebahnt hat.

V. 29-34

Jupiter, daran erinnert, dass nichts mächtiger als Gold sei,

war selbst der Preis einer bestechlichen jungen Frau. (Danae)

Solange der Lohn fehlte, war ihr Vater hart, die Tochter selbst sittenstreng,

die Türpfosten aus Erz, der Turm aus Eisen;

aber nachdem der gewitzte Liebhaber in Form eines Geschenks kam,

gewährte sie von sich aus ihren Schoß und, befohlen zu geben, gab sie.

Diesen Versen liegt der Danae-Mythos zugrunde: Akrisios, der König von Argos, hatte wegen des Orakelspruchs, dass sein Enkel ihn töten werde, seine Tochter Danae zu einem Jungfrauendasein in einem Turmverlies verurteilt. Dem Göttervater aber gelang das Unmögliche, indem er sich als Goldregen mit Danae vereinigte.[15]

---

13 *deducere* bedeutet *proprie* das Herabführen der Wolle vom Spinnrocken und wird in übertragener Bedeutung zum poetologischen Terminus technicus für das feine Verweben eines Textes.

14 Ov. am. 2,1, 27-36.

15 Die Frucht dieser ungewöhnlichen Liebesnacht war Perseus.

Jupiters Rolle in dieser Passage wirkt zunächst ambivalent: Musste er in Form des flüssigen Edelmetalls zu einer habgierigen Danae kommen, weil schon zu seinen Zeiten alles käuflich war und das Gold die Welt regierte (*nihil esse potentius auro*)? Oder ist der höchste Gott selbst der Erfinder, der *primus inventor* der materiellen Bestechung junger Frauen? In den *aerati postes* und der *ferrea turris* lässt Ovid mit der Anspielung auf das Bronzene und das Eiserne Zeitalter die Weltzeitalterlehre anklingen, die in der Folgepassage durch die Thematisierung des goldenen Zeitalters unter Saturn fortgesetzt wird. Das ist ein deutlicher Fingerzeig dafür, dass der Dichter den Göttervater, Ahnherrn des Silbernen Zeitalters, als Verantwortlichen für die Ökonomisierung auch der Liebesbeziehungen ansieht – Jupiter ist der Prototyp des *sapiens in munere adulter* (V. 33), der durch die Überreichung einer korrumpierenden Gabe erfolgreiche Ehebrecher. Seine zeitgenössische Ausprägung ist der beschriebene Typus des *miles* bzw. *recens dives*. Jupiter ist schuld an der Umwertung aller Werte: Als Materielles noch keine Rolle spielte (*dum merces aberat*), ließ ein Vater sich nicht von einem Liebhaber durch Geld erweichen (*pater durus*), und auch die Tochter war sittenstreng (*ipsa severa*) - aber nun sind beide korrumpierbar: Der väterliche Aufpasser ist zum Kuppler, die früher ehrbare Tochter zur käuflichen Geliebten verkommen – und ist eben dadurch dem beschriebenen Typus des *miles* ebenbürtig: Wie er verschachert sie ihren Körper gegen materiellen Lohn.[16] Das ist wahrhaft ein satirischer Rundumschlag:

Das Dichter-Ich hat seine Beschreibung der gegenwärtigen Missstände in einen größeren, zeitgeschichtlichen Rahmen gestellt: Seit Jupiters Herrschaft, seit dem silbernen Zeitalter ist das Primat des Materiellen zur unhintergehbaren Realität geworden – bis ins Rom der augusteischen Gegenwart hinein. Das muss, meine ich, als politischer Kommentar gelesen werden vor dem Hintergrund, dass sich das *Saeculum Augustum* als Wiederkunft der *aurea aetas* verstand und inszenierte. Was goldenes Zeitalter unter augusteischen Bedingungen wirklich bedeutete, erhellt Ovid in folgendem Passus der Liebeskunst, der als Kurzfassung unserer Elegie gelten kann und den sie unter 5) auf ihrem Handout finden:

"Gedichte lobt man, aber tatsächlich giert man nach großzügigen Gaben.

Wenn er nur reich ist, macht selbst der unkultivierte Trottel Eindruck.

16 Nur nebenbei bemerkt: Ovid spielt hier auf den Anfang von Horazens Ode 3,16 an: "Die eingeschlossene Danae hätten ein erzener Turm, massive Tore und gestrenges Bewachen durch Wachhunde zur Genüge vor nächtlichen Ehebrechern verschanzt, wenn nicht Jupiter und Venus Acrisius, den furchtsamen Aufpasser des versteckten Mädchens, ausgetrickst hätten - dadurch, dass durch die Verwandlung des Gottes in einen materiellen Wert ein sicherer Zugang offenstehen würde." Ovid transponiert Horazens kritische Betrachtung des Reichtums (Motto: *crescentem sequitur cura pecuniam*, c. 3,16, 17) in den elegischen Bereich - kein Zufall dürfte sein, dass Ovid seinem Text die analoge Stellung wie Horaz in seinem Gedichtbuch zuweist: Bei Horaz steht die Ode in der Mitte des 3. Buches mit insgesamt 30 carmina, bei Ovid ebenso in der Mitte des ebenfalls dritten Buches Amores mit insgesamt 15 Elegien. Auch wenn Horaz seine drei Bücher Oden erst 23 v. Chr. veröffentlicht hatte, dürfte Ovid c. 3,16 durch Vortrag in literarischen Kreisen schon bekannt gewesen sein. Vgl. E. Lefevre, Horaz, München 1993, S. 234: "Wie die Oden aufgenommen wurden, läßt sich nur vermuten. Da die meisten schon durch Vortrag in literarischen Kreisen bekannt waren, bedeutete das Jahr ihrer Publikation, 23, keinen grundsätzlichen Einschnitt."

Ja, jetzt herrscht ein wahrhaft goldenes Zeitalter; das bedeutendste Ehrenamt wird durch Gold erkauft, die Liebe mit Gold gewonnen."[17]

Wie das ideale, auf ideellen Werten beruhende goldene Zeitalter aussieht, schildern die V. 35-44:

Als jedoch der alte Saturn die Herrschaft über den Himmel innehatte,

verbarg schwerlastende Erdmasse jeglichen Gewinn in tiefer Finsternis:

er hatte Bronze, Silber und mit Gold zusammen das wuchtige Eisen

nah an die Unterweltsmächte geschafft, und es gab keine Metallmasse.

Aber er gab Besseres, Feldfrüchte ohne den gekrümmten Pflug,

dazu Obst und in hohlem Eichenstamm gefundenen Honig.

Und keiner riss die Erde mit starkem Pflug auf,

kein Landvermesser kennzeichnete Grund und Boden mit Grenzmarkierungen.

Nicht fegten Menschen mit eingetauchtem Ruder über aufgewühlte Wogen:

Das Ende des Weges markierte für die Sterblichen damals der Meeresstrand.

Die Kennzeichen der *aurea aetas* unter Saturn sind, dass die begehrten Edelmetalle als Objekte der Gier und als Rohstoffbasis für todbringende Waffenfertigung konsequent in Nachbarschaft zum Totenreich verbannt sind. (V. 37f.) Ovids idyllische Urzeitkonzeption hatte weit Besseres als Materielles zu bieten: Gesicherte Nahrung ohne Verpflichtung zur Arbeit (V. 39f.), eine heile, weil unangetastete Natur (V. 41), Fehlen von Landbesitz und Fehlen fest gezogener Grenzen, die nur zu Streitigkeiten herausgefordert hätten (V. 42), Nichtexistenz der Meeresschifffahrt, die Bescheidung des Menschen auf das Land als seinen natürlichen Lebensraum (V. 43f.). Wohlstand und Gleichheit für alle Menschen – ohne soziale Unterschiede, damit einhergehender Frieden und ein Sichbegnügen mit dem Zuhandenen, unmittelbar Vorfindlichen; das alles freilich, wie Ovid wusste, wie wir wissen, eine paradiesische Utopie, weit entfernt von der Wirklichkeit, ein poetischer Wunschtraum.

V. 45-56

Dir zum Schaden, menschliche Natur, bist du erfindungsreich gewesen

und dir zum Nachteil allzu technisch begabt. (vgl. V. 8 ingeniosus eo)

Wozu dient es dir, Städte mit turmhohen Mauern zu umschließen,

wozu, zwieträchtige Hände in Waffentaten zu verstricken?

Was hast du mit dem Meer zu schaffen, Mensch? Mit der Erde wärest du zufrieden gewesen.

---

17 Ovid, ars 2, 275-278
carmina laudantur, sed munera magna petuntur:
dummodo sit dives, barbarus ipse placet.
aurea sunt vere nunc saecula; plurimus auro
venit honos, auro conciliatur amor.

Warum machst du nicht auch den Himmel zu deinem dritten Herrschaftsgebiet?

Wo es erlaubt ist, tastest du auch den Himmel an: Tempel

besitzen Romulus, Dionysos, Herkules und soeben auch Caesar.

Wir reißen anstelle von Früchten hartes Gold aus dem Schoß der Erde;

der Soldat besitzt Reichtümer, die er durch Blutvergießen gefunden hat.

Die Kurie ist den Armen verschlossen, nur Geldbesitz verleiht Ehrenämter:

Vom Geld kommt der gravitätische Richterposten her, vom Geld die Zugehörigkeit zum strengen Ritterstand.

In bitter anklagender Apostrophe spricht das elegische Ich die *hominum natura* an, die mit ihrer zu weit getriebenen Ingenieurskunst (*nimium ingeniosa*)[18] paradoxerweise gegen ihr eigenes Wohl gearbeitet hat (*contra te sollers fuisti*). Das *nimium* zeigt an, dass der moderne augusteische Mensch das Idealleben des unschuldigen saturnischen Urzustandes gegen ein expansives und exploratorisches, stets grenzenverschiebendes und maßloses Verhalten eingetauscht hat.[19] Goethe ist in seinem Alterswerk "Faust II" diesen Gedanken Ovids dicht auf der Spur, wenn er die klassische heile Welt der Tradition, symbolisiert durch Ovids Glückspaar Philemon und Baucis, im Feuersturm der modernen Maschinenwelt untergehen lässt - ein düster prophetisches Menetekel dafür, wie der Mensch der Moderne Natur und Tradition zerstört. Ovid breitet die Beweiskette der Selbstschädigungen des Menschen detailliert aus - allesamt Folgen des *lucrum*, des Gewinnstrebens, das Saturn noch unterdrücken konnte, das aber in den darauffolgenden Weltzeitaltern zum bestimmenden Faktor geworden war. Das elegische Ich geißelt die Sinnlosigkeit von Städtesicherungsmaßnahmen angesichts dauernder Kriege (V. 47f.), dazu die maßlose Grenzenlosigkeit des Menschen, der den ihm zugedachten Lebensraum Erde um das Meer erweitert (V. 48) und sich nun gar anheischig macht, als drittes Herrschaftsgebiet den Himmel zu okkupieren - Ovid konnte nicht wissen, dass die Menschheit eines Tages nach physikalischen Gesetzmäßigkeiten den Luftraum beherrschen würde. Was er mit Herrschaft über den Himmel meint, ist metaphysischer Natur: Menschen wie Romulus und Caesar machen den Göttern den Olymp streitig, indem sie wie ein Dionysos oder ein Herkules eine Apotheose erfahren: Augenfälliger Beleg für ihre Gottwerdung sind beider Tempel mitten in Rom. Ovid will an Romulus und Caesar nicht nur die Hybris der maßlosen menschlichen Natur exemplifizieren, sondern v.a. auf die propagandistische Indienstnahme beider Figuren durch Octavian anspielen:

---

18 Aufschlussreich ist, wie Ovid das Wort *ingenium* bzw. *ingeniosus* je nach Kontext verwendet: In V. 3 bezeichnete es das dichterische Genie, in V. 8 beschreibt sich das elegische Ich selbst in diesem Sinne mit dem Adjektiv *ingeniosus*. Im Kontext des V. 46 bedeutet *ingeniosus* aber nicht mehr die geniale Wesensart des Poeten, sondern das im Wortstamm auch angelegte Ingenieurstum des Protokapitalisten.

19 Fast ist man geneigt, Ovid als Vorläufer von Adornos und Horkheimers Einsichten in ihrer "Dialektik der Aufklärung" anzusehen. Vgl. M. Horkheimer/ T.W. Adorno: Dialektik der Aufklärung, Frankfurt a. M. 1994, S. 15: "Die Menschen bezahlen die Vermehrung ihrer Macht mit der Entfremdung von dem, worüber sie die Macht ausüben."

Octavian hatte unmittelbar nach seinem dreifachen Triumph des Jahres 29 v. Chr. den Tempel des vergöttlichten Cäsar auf dem Forum Romanum einweihen lassen, in dessen Giebelfeld der Komet, das *sidus Iulium* prangte, weithin sichtbares Symbol für die Himmelsauffahrt und Vergöttlichung Cäsars. Dieses Motiv des Haarkometen fand sich auch auf vielen Münzprägungen und diente der Legitimation Octavians als DIVI FILIUS, als Sohn eines Gottes. Indem Cäsar in einem Atemzug mit Romulus genannt wird, erinnert Ovid an die Parallelen ihrer Todesumstände: Beide kamen durch die Hand von Senatoren um, beide wurden durch ihre angebliche Himmelsauffahrt zu Göttern. Romulus spielte eine wesentliche Rolle in der frühen augusteischen Zeit: Denken wir nur daran, dass Octavian mit der Idee spielte, sich nach ihm benennen zu lassen.[20] Die Hybris der menschlichen Natur wird von Ovid also ganz konkret an zwei wichtigen Gestalten der augusteischen Ideologie exemplifiziert - sein kritischer Kommentar zu den propagandistischen Machenschaften des frühen *saeculum Augustum*. Auch die Folgeverse lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig; neben typischen Topoi des silbernen Zeitalters wie dem Extraktivismus[21] (V. 53) oder dem Schürfen nach Gold anstelle der Ernte von Feldfrüchten spielen die nächsten Verse auf frühaugusteische Militärexpeditionen an, die ihren Teilnehmern zur Gewinnmaximierung und gesellschaftlichem Aufstieg dienen sollten - ganz konkret ist an den Arabienfeldzug des Aelius Gallus 25 v. Chr. zu denken, den Augustus in seinen *res gestae*[22] erwähnt und der in der bekannten Iccius-Ode des Horaz (c. 1, 29) seinen literarischen Niederschlag gefunden hat. Hören wir dazu A. Schubert:

"Die Veranlassung zur Abfassung der Ode boten bekanntlich die Rüstungen zu dem 25 v. Chr. von C. Aelius Gallus unternommenen Feldzuge gegen die Bewohner von Arabia felix. Diese Völker, unter denen Horaz die Sabäer hervorhebt, waren bisher von fremden Eroberem unbehelligt geblieben und standen, da überdies die Beförderung der indischen Waaren grösstentheils durch ihre Hände ging, in dem Rufe ungeheure Reichthümer zu besitzen. Kein Wunder also, wenn sich zahlreiche Freiwillige zu einer Expedition meldeten, die eine so günstige Gelegenheit' zur Erwerbung von Schätzen in Aussicht stellte. Auch Iccius hatte diesen Plan, und Horaz spricht in dem Gedichte seine Verwunderung über den Kontrast aus, in dem die plötzlich hervortretenden kriegerischen Gelüste seines Freundes mit dessen bisherigen friedlichen Neigungen ständen. (...) Aber mächtiger als die Dogmen des Panaetius und der Sokratiker wirkte auf Iccius die Umgebung und die öffentliche Meinung in einem Zeitalter, wo es

20 Octavian nahm aber Abstand von dieser Idee, weil die möglichen Assoziationen des Brudermörders und Opfers eines senatorischen Anschlags kaum als gute Omina für die eigene Herrschaft gelten konnten.

21 Florus, epitome 2, 25 *sed Augustus perdomandos (sc. Dalmatas) Vibio mandat, qui efferum genus fodere terras coegit aurumque venis repurgare.*

22 Res gestae 26 über den Arabienfeldzug des Aelius Gallus (ohne Namenserwähnung):
Meo iussu et auspicio ducti sunt duo exercitus eodem fere tempore in Aethiopiam et in Arabiam, quae appellatur eudaemón, maximaeque hostium gentís utriusque copiae caesae sunt in acie et complura oppida capta.
In Aethiopiam usque ad oppidum Nabata perventum est, cui proxima est Meroé. In Arabiam usque in fines Sabaeorum processit exercitus ad oppidum Mariba.

nach Mommsen's treffender Bezeichnung nicht mehr der ärgste Schimpf und das schlimmste Verbrechen war arm zu sein, sondern das einzige, und wo zugleich, wie man hinzufügen muss, jeder als arm galt, der sich nicht im Besitz grosser Reichthümer befand. Genug, Iccius hoffte durch die Schätze der Araber, die natürlich dem Sieger zufallen mussten, sich mit allen den Prokonsuln und Propraetoren auf gleiche Linie stellen zu können, die arm in eine reiche Provinz gekommen waren und das ausgesogene Land reich verlassen hatten."[23]

Das ist der historische Kontext für Ovids Kritik am Typus des neureichen frühaugusteischen Kriegsgewinnlers, der durch sein Glücksrittertum in den Rang eines Ritters aufgestiegen ist - in Kontrast zu Ovid selbst, der nicht durch ein Glücksgeschenk, sondern qua Geburt Ritter ist (*non modo fortunae munere factus eques),* wie er voller Stolz in seiner Autobiographie[24] formuliert.

Ovid geht in seiner Anklage der pervertierten Verhältnisse aber weiter: Politische Laufbahnen, Ehrenämter, Richterposten sind nur denen möglich, die das Geld dazu mitbringen (55f.). Publilius Syrus stellte lapidar fest: *In cunctis domina pecunia est,* und auch Ovid beschreibt das politische System seiner Zeit als Plutokratie, in denen weniger Vermögende an politischer Teilhabe ausgeschlossen sind.

Das Center for Responsive Politics (CRP), eine überparteiliche, gemeinnützige Organisation, die den Einfluss von Geld auf die US-Politik untersucht, hat analysiert, dass über die Hälfte der Mitglieder des US-Kongresses ein geschätztes Vermögen von einer Million Dollar oder mehr besitzt. Besonders reich sind die 100 Senatoren, die in der zweiten Kammer des US-Parlaments sitzen: Mehr als die Hälfte von ihnen besaß 2012 ein Vermögen von mindestens rund 2,8 Millionen Dollar. Einer von tausend Gründen übrigens, warum Schüler Latein lernen sollten, ist der, auf der Höhe der Zeit zu bleiben: Es gibt keine bessere Blaupause für das Verstehen des Imperium Americanum als die Kenntnis der Geschichte des römischen Reiches.[25] Zurück zum Text:

V. 57f.

Mögen sie alles besitzen: Jenen soll ruhig das Marsfeld und das Forum dienen,

mögen sie den Frieden führen wie sie brutale Kriege führen;

Das Dichter-Ich überlässt den Neureichen, den Glücksrittern, im konzessiven Konjunktiv *possideant* den öffentlichen Raum, für den stellvertretend der Campus Martius und das Forum Romanum stehen. Einen beträchtlichen Teil des Marsfeldes hatte Augustus selbst mit dem Mausoleum, dem Horologium Augusti und der Ara Pacis symbolisch okkupiert, v.a aber diente es als Repräsentationsareal für seinen

23 Adolf Schubert, Iccius und Grosphus; eine Studie zu Horaz, Wissenschaftliche Beilage zu den Schulnachrichten des Gymnasiums zu Anklam, 1879.

24 trist. 4,10, 8

25 Michael Lobe: USA und ROM. Über Macht und Ohnmacht zweier Großmächte, in: Pegasus-Onlinezeitschrift IX/1 (2009), S. 20 - 49.

Flottenadmiral und Schwiegersohn Agrippa: Monumentalbauten wie das Pantheon (27 v. Chr.) und insbesondere die nach ihm benannten Thermen und die ebenfalls im Jahre 25 v. Chr. entstandenen *Basilica Neptuni* sollten symbolisch an seine Seesiege etwa bei Naulochos und Actium erinnern.[26] Das gewitzte Zeugma *pacem crudaque bella gerant* ist ein bissiger Seitenhieb auf die Realität der sog. *Pax Augusta*: Frieden wird wie Krieg geführt, ist gewissermaßen Startrampe für lukrative militärische Auslandsunternehmungen - wie die oben genannte Sonderexpedition nach *Arabia felix*. Tatsächlich ist der Friedensfürst Augustus der Kaiser, der die meisten Eroberungskriege führen ließ: Auf dieses Paradoxon weist Ovid spitzbübisch hin. Überlässt das Dichter-Ich den Rivalen den öffentlich-politischen Raum zur Selbstdarstellung und Politik, bedingt es sich aus, wenigstens die Liebe als *res extra commercium*, als nichtmerkantile Angelegenheit, unangetastet zu lassen - denn sonst bliebe den weniger Begüterten nichts mehr. V. 59f.

Mögen sie nur nicht in ihrer Habgier unsere Liebschaften käuflich erhandeln

und, das wäre schon genug, zulassen, dass dem Armen irgend etwas bleibt.

Nur schwer findet der politische Kommentator zur Rolle des Liebhaber-Ichs zurück:

V. 61-64

Jetzt jedoch, mag jene auch mit den spröden Sabinerinnen gleichziehen,

ihr befiehlt, wer vieles schenken kann, wie einer Kriegsgefangenen.

Mich wehrt der Wächter ab, und mir gegenüber fürchtet jene ihren Ehemann;

wenn ich jedoch schenken könnte, werden beide aus dem ganzen Haus verschwunden sein.

Dem reichen Liebhaberrivalen ist offenbar alles möglich, sogar Frauen, die wie die sprichwörtlich prüden Sabinerinnen der Vorzeit sich spröde geben, wie einer Kriegsgefangenen nach Lust und Laune zu diktieren. Und auch die *puella* wird wegen ihrer *avaritia* noch einmal gescholten: Sie schützt gegenüber dem Liebhaber-Ich den gestrengen Wächter bzw. ihren Ehemann vor - hätte der *amator/ poeta* aber Geld zu bieten, spielten beide Aufseher plötzliche keine Rolle mehr und der Einlaß wäre ein Kinderspiel.

Der Text endet mit einem Wunschseufzer: O nähme sich doch ein Rächergott als *deus ex machina* des verschmähten Liebhabers an und pulverisierte den Grund alles Übels, den auf unrechte Weise erworbenen Reichtum! Auch hier wird man eine politische Sinnnuance schwerlich leugnen können: Der Begriff *ultor* ist v.a. in frühaugusteischer Zeit prominent geworden: Augustus hatte sich als Rächer seines Adoptivvaters Caesar stilisiert. Ein literarischer Reflex davon findet sich im ersten Kapitel der *Res gestae*: *qui parentem meum trucidaverunt, eos in exilium expuli iudiciis legitimis* ***ultus***

26 M. Lobe, Raummetamorphosen im augusteischen Rom, in: Dialog Schule-Wissenschaft, Band 46, Speyer 2012, S. 247-272.

eorum facinus. Nach der Schlacht von Philippi 42 v. Chr. hatte Octavian einen Tempel für den *Mars Ultor* gelobt, den er 40 Jahre später auf dem Forum Augusti einweihen sollte. Vor diesem Hintergrund mutet es mindestens komisch an, wenn das Liebhaber - Ich gegen Teile der augusteischen Partei einen *deus ultor*, einen göttlichen Rächer, bestellt.

Diese Elegie ist ein Zwitterwesen - einerseits bewegt sie sich in den Bahnen der Liebeselegie, mit deren einschlägigen Gattungstopoi sie souverän spielt, andererseits übertritt sie häufig die fiktiv-literarische Ebene zugunsten zeithistorischer Anspielungen und kritischer Reflexionen. Dieses Changieren zwischen den Ebenen wird deutlich in den wechselnden Rollen des Sprechers: man könnte unterscheiden zwischen der Rolle des *amator poeta*, einem unscheidbaren Konglomerat aus Liebhaber- und Dichter-Ich, das sich trotz seiner Eigenschaft als Musenpriester mit der Rolle des verschmähten (*neglectus*, V. 65) bzw. ausgeschlossenen Liebhabers (*exclusus clamator*) zufrieden geben muss, und einem zeit- bzw. gesellschaftskritischen Ich. Nur stellt sich die Frage: Ist auch dies nur eine spielerisch-ironische Sprechweise, also eine weitere Maske, oder können wir tatsächlich Ovids authentische Stimme vernehmen? Ich meine Letzteres:

Im Schlussgedicht des dritten Amoresbuches hebt Ovid voller Stolz seinen Status als Ritter aus altem Erbadel hervor, mit klarem Seitenhieb gegen die Glücksritter, die diesen Stand nur infolge der Wirren des Bürgerkrieges erlangt haben: "Wenn das irgendetwas bedeutet, ich bin ein von Urahnen her alteingesessener Erbe des Ritterstands, nicht ein soeben durch Kriegswirren zufällig dazu gemachter Ritter." (*si quid id est, usque a proavis vetus ordinis heres/ non modo militiae turbine factus eques* (3, 15, 5f.).

Diese Verse stehen inmitten der traditionellen Sphragis, dem Siegel am Ende einer Gedichtsammmlung, in dem der Autor seine Identität offenbart: Als lebensgeschichtlich so existentiell hat Ovid offenkundig die Konkurrenz dieser frischgebackenen, durch die Umstände emporgekommenen Neuritter empfunden, dass er sich deutlich von ihnen abzugrenzen sucht. Ich vermute, dass die besprochene Elegie 3, 8 ein Reflex der prekären Anfangszeit des jungen Provinzadligen Ovid in Rom ist – mit zwei für junge Männer der damaligen wie heutigen Zeit gleichbleibend virulenten Problemen: die offene Frage der beruflichen Karriere und der Konkurrenz, der man sich dabei ausgesetzt sieht. Wir sind es gewohnt, Ovids Leben als plane Erfolgsstory anzusehen – weil wir nur zu geneigt sind, seiner berühmten Autobiographie mit ihrer Selbststilisierung zum genialen Dichter qua Geburt auf den Leim zu gehen und dazu ex post in Ovid den von Anfang an gemachten Mann zu sehen. Matthäus Heil schreibt über die Anfänge der Laufbahn Ovids: „Er (sc. Ovid) und sein Bruder begannen eine senatorische Karriere und besaßen bereits den *latus clavus*. Ovid hat sogar ein erstes Amt erreicht, wahrscheinlich das des *triumvir capitalis*. (…) Ovid jedoch brach seine Karriere ab und wurde Dichter. In seiner poetischen

Autobiographie gibt er rückblickend an, jene Bürde sei für seinen Körper und seinen Geist zu schwer gewesen - eine Begründung, über die man ebenso lang und vergeblich nachdenken könnte (...) Ovid macht noch den Scherz, der Purpurstreifen an seiner Tunika sei eben zusammengeschrumpft - und überspielt damit, daß er die Quästur nicht erreicht hat und in den Ritterstand zurückgestuft wurde. Es bleibt die Frage, was aus dem jungen Mann geworden wäre, wenn er sich nicht tatsächlich als literarisches Ausnahmetalent erwiesen hätte."[27]

Folgt man dieser Lesart, hätte der junge Ovid durchaus Kompensationsbedarf für solcherlei Laufbahn-Frustrationen gehabt: Noch ist er nicht der berühmte Dichter, ist im Fahrstuhl des *cursus honorum* stecken geblieben, um sich herum die erfolgreichen Nutznießer der frühaugusteischen Goldgräberstimmung, die bei militärischen Expeditionen reich gewordenen Glücksritter, die aufgrund ihres Geldes auch in puncto ritterlichen Status zu Ovid aufgeschlossen hatten – so erklärte sich die elegische Klage über eine materialistische Zeit, die nur den Erfolgreichen gewogen scheint, so auch die Diffamierung des frühaugusteischen Typus des *recens dives*, wie ihn ein Vedius Pollio verkörpert, und letztlich auch die Stichelei gegen wesentliche Aspekte des augusteischen Zeitalters selbst, das der junge Ovid als Ursache für den in seinen Augen ungerechten Aufstieg neureicher Emporkömmlinge empfindet: Der verschmähte Liebhaber wäre demnach als die Maske des an seinem Karriereaufstieg jäh gestoppten Jünglings anzusehen: Aufschlussreich ist die Parallele zwischen dem *exclusus amator* des V. 7 und 23f. und dem *exclusus pauper* in V. 55: Die real erfahrene *repulsa*, die Zurücksetzung bei seiner Amtsbewerbung, transponiert der junge Ovid in die poetische Fiktion des glücklosen und ausgeschlossenen *amator poeta*. Lebensgeschichtliche Realität und gattungsbedingte Topik würden so kunstvoll amalgamiert, in vergleichbarer Weise, wie der junge Vergil in den *Bucolica* hinter der Schäfermaske und einer scheinbar zeitenthobenen Szenerie Biographisches und Zeitgeschichtliches durchscheinen lässt. Schätzungen gehen davon aus, dass Ovid bei seiner Revision der Amores 20-30 Elegien der 1. Auflage gestrichen haben soll. Warum hat der inzwischen etablierte Ovid diese Elegie stehenlassen, die anders als die übrigen nicht heiter, ironisch und leicht, sondern moralisierend und teils mit bitterem Ernst daherkommt? Sie ist, wie ich skizziert habe, ein die frühe augusteische Zeit und die Anfänge Ovids reflektierendes Gedicht. Ich vermute, dass dem Dichter die hier geäußerten Erkenntnisse über Mißstände des augusteischen Zeitalters auch im Abstand von rund zwei Jahrzehnten zwischen erster und zweiter Auflage der *Amores* haltbar erschienen. In der zweiten Auflage positioniert Ovid diese Elegie unmittelbar vor die Klageelegie über den Tod Tibulls. Die Motive der *paupertas*, der *avaritia* und des Goldenen Zeitalters unter Saturn sind typisch tibullische Themen, die der gelehrte Leser durchaus als Präludium für das sich anschließende Epikedion

27 M. Heil, Sozialer Abstieg: Beredtes Schweigen?, in: W. Eck/ M.Heil: Senatores populi Romani. Realität und mediale Präsentation einer Führungsschicht, Wiesbaden 2005, S. 309.

auf Tibull auffassen kann. Das eben könnte der geniale Schachzug des reifen Ovid gewesen sein, die authentischen biographischen Residuen seiner Jugendelegie zu verschleiern und gleichzeitig zu bewahren, indem sie sich als topische, gattungstypische Themen tibullischer Provenienz vermummen. Ovid bekommt man nicht zu fassen, dafür ist er zu sehr der clevere Spieler, der stets mehrere Deutungsoptionen offenlässt. Der in dieser und anderen Elegien grundgelegten augusteismuskritischen Linie werden auch seine späteren Werke treu bleiben – die Metamorphosen nutzen, wie Schmitzer in seiner Dissertation „Zeitgeschichte in Ovids Metamorphosen" gezeigt hat, den Mythos als Medium politischer Kritik, das Kalendergedicht der *Fasti* ist ein Musterbeispiel für ambivalente Sprechweise gerade bei Themen und Figuren der augusteischen Ideologie.[28]

Wer war Ovid wirklich? Der charmante, witzige, ironisch tändelnde Spielmann zarter Liebeserfahrungen, der *tenerorum lusor amorum*, oder der *temporum illusor*, der durch eigene negative Erfahrungen angekränkelte Bespötter der Widersprüche und Risse des *Saeculum Augustum*, der eben dadurch prädestiniert war, später in den Zirkel der binnenoppositionellen julischen Fraktion des Kaiserhauses zu gelangen, um mit ihm in den Abgrund gerissen zu werden?

Michael Lobe

28 Ein moderner Kommentator der Fasti unterscheidet zwischen dem suspicious reader und dem patriotic reader.

Möglichkeiten zur Konzeption von Klassenarbeiten nach den Kerncurricula für Latein/Griechisch Sek. I

Textkompetenz und Anforderungsbereiche

In den 2004-5 zuerst erstellten und neuerdings leicht abgeänderten niedersächsischen Kerncurricula Latein/Griechisch (Sek. I) besitzt die Textkompetenz einen zentralen Stellenwert für den Latein- und Griechischunterricht. Die Textkompetenz umfasst ganz allgemein „die Fähigkeiten, lateinische/griechische Texte sprachlich und inhaltlich zu erschließen" (Latein, S. 11). Im Einzelnen gehören dazu spezieller definierte Fähigkeiten wie das Nutzen paratextueller Informationen (Überschrift, Bild, deutsche Einleitung), der Aufbau einer Erwartungshaltung, das Entnehmen einfacherer (Personen, Ort etc.) und komplexer Informationen (Haupthandlung, Handlungsmotive) aus dem Text sowie das Herausarbeiten spezifischer Textmerkmale (Sachfelder, Textsorte, Strukturelemente u.ä.). Von Anfang an waren diese Formulierungen der Textkompetenz dazu gedacht, dem inhaltlichen Textverstehen neben der Rekodierung einen eigenen Stellenwert zu erhalten, was durch die Neufassung des KC tendenziell noch verstärkt wurde: Nun können unter bestimmten Voraussetzungen in einer Klassenarbeit der Sek. I die Aufgaben zur Rekodierung die zur Textkompetenz jeweils hälftig bewertet werden.

In anderen Bundesländern wird diese Entwicklung nicht nur mit Interesse verfolgt, sondern von Anfang an bildete das niedersächsische KC mit seinen Kompetenzbeschreibungen für neuere Curricula in anderen Bundesländern ein wegweisendes Vorbild, wie mir in vielen Fortbildungen außerhalb Niedersachsens berichtet wurde. Im Übrigen ist gerade 2017 ein von Andreas Hensel herausgegebenen AU-Doppelheft zu dem Thema „Dokumentation des Textverstehens" erschienen, das vielfältige Möglichkeiten aus unterschiedlichen Bundesländern aufzeigt (Hensel 2017).

Gleichwohl sind in Niedersachsen bekanntlich nicht alle Lehrkräft der alten Sprachen rundum zufrieden mit den o.g. Vorgaben. Zum einen geht einigen die „Abwertung" der Rekodierung zu weit; zum anderen berichten aber auch viele bei schulinternen Fortbildungen oder regionalen Treffen, man begrüße zwar die Tendenz, das inhaltliche Textverstehen zu stärken, hätte aber gern konkrete Beispiele für entsprechende „kompetenzorientierte" Aufgabenstellungen, zumal man die hier geforderten Aufgabenformate in der eigenen Ausbildung nicht kennengelernt habe. Für das KC konnten keine solchen „Musterklassenarbeiten" als Anhang zur Verfügung gestellt werden, weil dies vom MK ausdrücklich nicht vorgesehen war. Daher werden hier einige bereits in der Praxis bewährte Aufgabenformate vorgestellt, die sich möglichst direkt aus den Kompetenzen des niedersächsischen KC ableiten lassen und neben der Rekodierung in die Leistungsbeurteilung (Positivkorrektur) eingehen

können (ausführlich: Kuhlmann 2017). Dies soll zeigen, dass die Bewertung von Textverstehen außerhalb der Rekodierung keine Hexerei ist, und Mut zur Arbeit mit dem KC machen.

Da die komplette schriftliche (zielsprachenorientierte) Rekodierung eines unbekannten Textes vorzugsweise im Anforderungsbereich (AFB) III angesiedelt ist, aber eine Klassenarbeit im Durschnitt nur den AFB II aufweisen sollte, sind hier besonders die einfacheren Aufgaben relevant. Tatsächlich wird von vielen erfahrenen Kollegen beklagt, dass manche Aufgaben zum inhaltlichen Textverständnis für Lernende schwieriger sein können als die Rekodierung selbst. Dies gilt besonders für die „genaue Paraphrase in eigenen Worten" zum Abtesten des Textverständnisses, die – obgleich in den EPA nur im AFB II angesiedelt – auch nach meinen Erfahrungen als Juror bei Bundeswettbewerb Fremdsprachen für einige Schülerinnen und Schüler selbst in der Oberstufe schwieriger sein kann als eine Rekodierung. Mit solch schwierigen Aufgaben ist natürlich in einer Klassenarbeit nichts gewonnen.

Aufgaben zur Rekodierung im weiteren Sinne

Es gibt eine Reihe von geeigneten Testaufgaben, die zwar der Rekodierung i.w.S. zuzuordnen sind, aber nicht den vollen Umfang einer zeitraubenden Ganzübersetzung besitzen. Hierzu gehören Teilübersetzungen und Auswahlausgaben mit richtigen-falschen Übersetzungsvarianten, wie sie auch die neueren Lehrwerke vermehrt anbieten.

Aufgabe: kreuze die richtige Übersetzung an (und begründe gegebenenfalls):

Ziel: Falsche/richtige Übersetzungen beurteilen (AFB II)

Sabinae duos populos in unam civitatem iunxerunt

Zwei Sabinerinnen verbanden die Völker zu einer Bürgerschaft. ☐
Die Sabinerinnen verbanden zwei Völker zu einer Bürgerschaft. ☐
Zwei Sabinerinnen verbanden das Volk zu einer Bürgerschaft. ☐

In Baden-Württemberg gehört bei dieser *multiple-choice*-Aufgabe i.d.R. eine kurze Begründung hinzu, warum welche Lösung richtig ist, um die Validität der Auswahl zu gewährleisten und Zufallstreffer auszuschließen.

Aufgabe: Fülle die Lücken im deutschen Text aus: (AFB II; Ziel: Teilübersetzung produzieren)

Sabini bellum paraverunt, quod filiae eorum a Romanis raptae erant. Hac re enim iratissimi erant et filias suas referre volebant. Paulo post Romam venerunt et Romanos armis petiverunt. Tum multum tempus acriter pugnatum est. Sed filiae Sabinorum bellum finire volebant, quod mortem patrum maritorumque metuebant....	Die Sabiner bereiteten einen Krieg vor, weil ihre Töchter _____ . Darüber waren sie sehr wütend und wollten _____ . Etwas später _____ und griffen die Römer ____ an. Daraufhin wurde ____ gekämpft. Aber die Töchter der Sabiner wollten _____ , weil sie ___ fürchteten....

Die richtige Füllung der Lücken kann jeweils bepunktet werden. Hier lassen sich Lücken z.B. in der Lehrbuchphase nach grammatikalischen Themen konstruieren, d.h. die neu eingeführte Grammatik bzw. zu testenden neuen Formen (z.B. Tempus, Genus Verbi) können in der deutschen Übersetzung als Lücke belassen werden. Die Aufgabe impliziert zwar eine Rekodierung, ist aber deutlich weniger aufwendig als die Übersetzung eines ganzen Textes (daher nur AFB II). Je nach Umfang der Lücke kann der Schwierigkeitsgrad skaliert oder differenziert werden.

Aufgaben zu spezifischen Textmerkmalen

Aufgabe: Stelle Ausdrücke zum Sachfeld „Krieg/Kampf“ aus dem Text zusammen

Ziel: Lexikalische Dekodierung (AFB I) Textbeispiel wie oben (*Raub der Sabinerinnen*): Lösungsmöglichkeiten: *bellum paraverunt – raptae – armis petiverunt – acriter pugnatum est – bellum finire*

Die Bepunktung kann im Prinzip nach gefundenen bzw. maximal möglichen Ausdrücken erfolgen, wodurch sich eine relativ hohe Verpunktung für diese Aufgabe ergeben kann. Alternativ lässt sich auch gröber verpunkten wie z.B.:

0 P.: keine sinnvollen Ausdrücke gefunden

1 P.: einige sinnvolle Ausdrücke gefunden

2 P.: maximale Zahl von Ausdrücken gefunden

Eine weitere Aufgabe zu dem Kompetenzbereich „Textmerkmale (finden/benennen)“ wäre etwa:

„Benenne die Textsorte (und nenne ggf. Merkmale) (AFB I-II)“. Hier wäre die Lösung: Erzählext. Mögliche Begründung: Es gibt nur dritte Personen (Er-Erzähler); chronologischer Ablauf (*paulo post – tum*).

Aufgaben zum Textverstehen i.e.S.

Die im niedersächsischen KC genannten Fähigkeiten zur Textkompetenz lassen sich im Grunde ziemlich direkt in Aufgaben umwandeln, indem einfach der Operator zur Aufgabe umformuliert wird. Dies kann aber für jüngere Schüler etwas zu abstrakt klingen. Es gibt einen von Jens Kühne (2017: 18) zusammengestellten Pool von in Berlin bewährten Standardaufgaben zur Texterschließung, der sich zweifach nutzen lässt: a) kann er zur Vorerschließung vor der Übersetzung verwendet werden; b) können die Aufgaben ebenso als Ersatz für die Rekodierung eines Text(abschnitt)s eingesetzt werden:

Aufgaben-Pool zur inhaltlichen/sprachlichen Dekodierung (AFB I-II)

- Nenne einige wichtige Stichpunkte zum Raub der Sabinerinnen (anschließen an bekannten Lektionstext).
- Welche Informationen gibt dir die Textumgebung (Überschrift, Einleitungstext, Bild)?
- Welche Personen kommen im lat. Text vor?
- An welchen Orten spielt der Text?
- Welchen Hinweis zur Textsorte liefern die Personalendungen und Tempora der Prädikate?
- Welche Nomina und welche Verben kommen mehr als einmal im Text vor – welchen Handlungsverlauf kannst du daraus ableiten?

Gedacht ist die Zusammenstellung im Prinzip als Maximalauswahl, aus der für eine Klassenarbeit nur einige Fragen zum Einsatz kommen, die dann entsprechend verpunktet werden. Beim Einsatz in niedersächsischen Schulen im Rahmen von empirischen Haus-/Masterarbeiten hat sich die Praktikabilität solcher Aufgabenstellungen erwiesen: Die Schülerinnen und Schüler haben subjektiv den Eindruck, so (ggf. vor der Rekodierung) den Text schon gut oder gar besser verstanden zu haben, weil sie sich so auf den Inhalt oder bestimmte Merkmale konzentrieren können.

Eine weitere Form der inhaltlichen Erschließung sind Ankreuz-Aufgaben, in denen die Schülerinnen und Schüler den Wahrheitsgehalt von Aussagen aus dem lateinischen oder griechischen Text erschließen müssen. Solche Aufgaben finden sich auch im neusprachlichen Unterricht und kommen in empirischen Tests zum

muttersprachlichen Textverstehen zum Einsatz. Sie sind wieder leicht verpunktbar und lassen sich im Schwierigkeitsgrad skalieren (AFB I-III):

Kreuze die richtigen Aussagen an: *(Text wie oben)*

Die Römer begannen Krieg, weil die Sabiner ihre Töchter geraubt hatten. ☐
Die Sabiner waren wütend ☐
Die Sabinerinnen griffen die Römer mit Waffen an ☐
Die Sabinerinnen gingen zwischen die kämpfenden Männer ☐

Die Sabinerinnen blieben zu Hause ☐
...

Je nachdem, wie eng die Aussage an der originalsprachlichen Formulierung orientiert ist oder sich davon entfernt, wird die Aufgabe leichter oder schwerer.

Direkt an das niedersächsische KC schließt die Aufgabe an, Informationen im Text nachzuweisen, d.h. hier gibt es keine falschen Aussagen und die Aufgabenstellung ist etwas variiert:

Weise folgende Informationen im Text nach (markieren/Zeilen nennen): (AFB I-II)

Information	**Zeile / Text**
Die Sabiner wollen die Mädchen wieder zurück	*Z. 3: filias suas referre volebant*
Die Sabinerinnen fürchten den Tod der Männer	
Die Sabinerinnen laufen in die Mitte zwischen die beiden Heere	
Die Sabinerinnen scheinen schwanger zu sein	*Z. 12: eritis avi/patres liberorum*

Auch hier ist wie oben der Schwierigkeitsgrad durch die Abstraktion der Formulierung skalierbar: Die letzte Aussage findet sich nicht explizit im Text, sondern nur implizit. Das bedeutet: Explizite Aussagen sind leichter zu finden als implizite und sollten daher am Anfang stehen oder das Fundamentum bilden. Implizite Aussagen können zur Differenzierung als Expertenstandard oder Additum eingesetzt werden.

Dieselbe Kompetenz kann mit einer etwas schwierigeren Aufgabe getestet werden, indem die Schülerinnen und Schüler präzise W-Fragen zum Text-Inhalt knapp

beantworten:

Beantworte knapp folgende (W-!)Fragen zum Text (ggf. mit Zeilenangabe): (AFB II)

Warum beginnen die Sabiner einen Krieg? (Z. 2)	*sie sind wütend wegen Mädchenraub*
Was tun die Sabiner vor Rom? (Z. 4)	
Was fürchten die Sabinerinnen? (Z. 7)	
Wozu fordern die Sabinerinnen die Männer auf? (Z. 11)	
Was tun die Sabiner und Römer auf Bitten der Frauen? (Z. 12)	

Auch hier lässt sich der Schwierigkeitsgrad skalieren: Man kann die Zeilenangaben in die Aufgabe einfügen und die Fragen chronologisch zum Textablauf anordnen oder z.B. auf Zeilenangaben verzichten und die Fragen gegen die Textchronologie anordnen, was entsprechend mehr Zeitaufwand und Können erfordert. Diese Aufgaben stellen im Grunde eine gelenkte Erschließung dar und sind aus Erfahrungen in Schleswig-Holstein (Glanert u.a. 2012) bewährt. Die Tücke steckt allerdings hier in den Details der Frage-Formulierung: Tests mit Göttinger Lehramtsstudierenden haben gezeigt, dass es schon etwas Übung und Erfahrung braucht, um wirklich einfache W-Fragen zu formulieren, die Testpersonen ohne Probleme beantworten können und sich wirklich unterhalb des AFB III bewegen.

Aufbau einer Klassenarbeit

An Göttinger Schulen hat es sich bewährt, Klassenarbeiten mit einem einfachen Aufbau einzusetzen: Es gibt einen eher langen Text, von dem die Schülerinnen und Schüler einen kürzereren Abschnitt schriftlich rekodieren; zu dem längeren Textteil muss eine Aufgabe aus den o.g. Aufgabentypen beantwortet werden, z.B. 5-10 Aussagen zum Ankreuz-Typ „falsch-richtig". Es lässt sich natürlich auch derselbe Text sowohl übersetzen als auch mit Aufgaben zur inhaltlichen Erschließung bearbeiten. Das kann die Aufgaben erleichtern, würde aber zu einer Doppelwertung desselben Textabschnitts führen; es spricht im Grunde nichts dagegen, diese Frage mit der Lerngruppe gemeinsam abzusprechen oder je nach Klassenarbeit zu variieren. Die Gewichtung erfolgt dann nach den Maßgaben des KC, d.h. hier gegebenenfalls hälftig die Bewertung der Rekodierung (nach Negativkorrektur) und die Bepunktung der Aufgaben zum Textverstehen bzw. zur Erschließung (Positivkorrektur).

Denkbar ist natürlich auch der Einsatz einer ganzen Palette von Aufgaben zur

Textkompetenz, doch ist dabei zu berücksichtigen, dass die Lernenden sich dann in der Testsituation erst auf jeden veränderten Aufgabentyp neu einstellen müssen. Es kommt die Arbeitsökonomie der Lehrkräfte hinzu: Die wenigen Beispiele oben zeigen ja, dass es viel einfacher und damit auch bequemer ist, lediglich die Aufgabe zu stellen, den Text zu übersetzen. Dagegen erfordern die Aufgaben zur Textkompetenz jenseits der Rekodierung etwas mehr an Fantasie und Geschick. Sie werden aber doch in den neuesten Lehrwerkgenerationen zunehmend angeboten und müssen natürlich vor einer Klassenarbeit im Unterricht geübt werden. Doch ebenso ist hier die Lehramtsausbildung gefragt, um angehende Lehrkräfte an Aufgabenformate zur Textkompetenz heranzuführen. In den empirischen Masterarbeiten haben Befragungen gezeigt, dass die Lernenden die o.g. Aufgabenformate durchweg als motivierend und willkommene Abwechslung zur (gefühlt) „anstrengenden" Rekodierung empfinden.

Im Übrigen sind die hier vorgestellten Aufgabenformate ohnehin alles andere als neu: Im Bundeswettbewerb Fremdsprachen kommen sie für Latein und Griechisch in der Sek. I schon seit langen Jahren zum Einsatz und haben sich dort bestens bewährt. Dort geht es – wie im KC – darum, nicht nur ganz einseitig die eine Kompetenz des Rekodierens abzutesten, sondern einen möglichst umfassenden Zugang zum Textverstehen in die Test- und Auswahlverfahren einzubringen.

Zitierte Literatur

Glanert, Ute et al.: Kompetenzorientierte Übersetzungsschulung im Fach Latein, Kiel 2012 (online verfügbar).

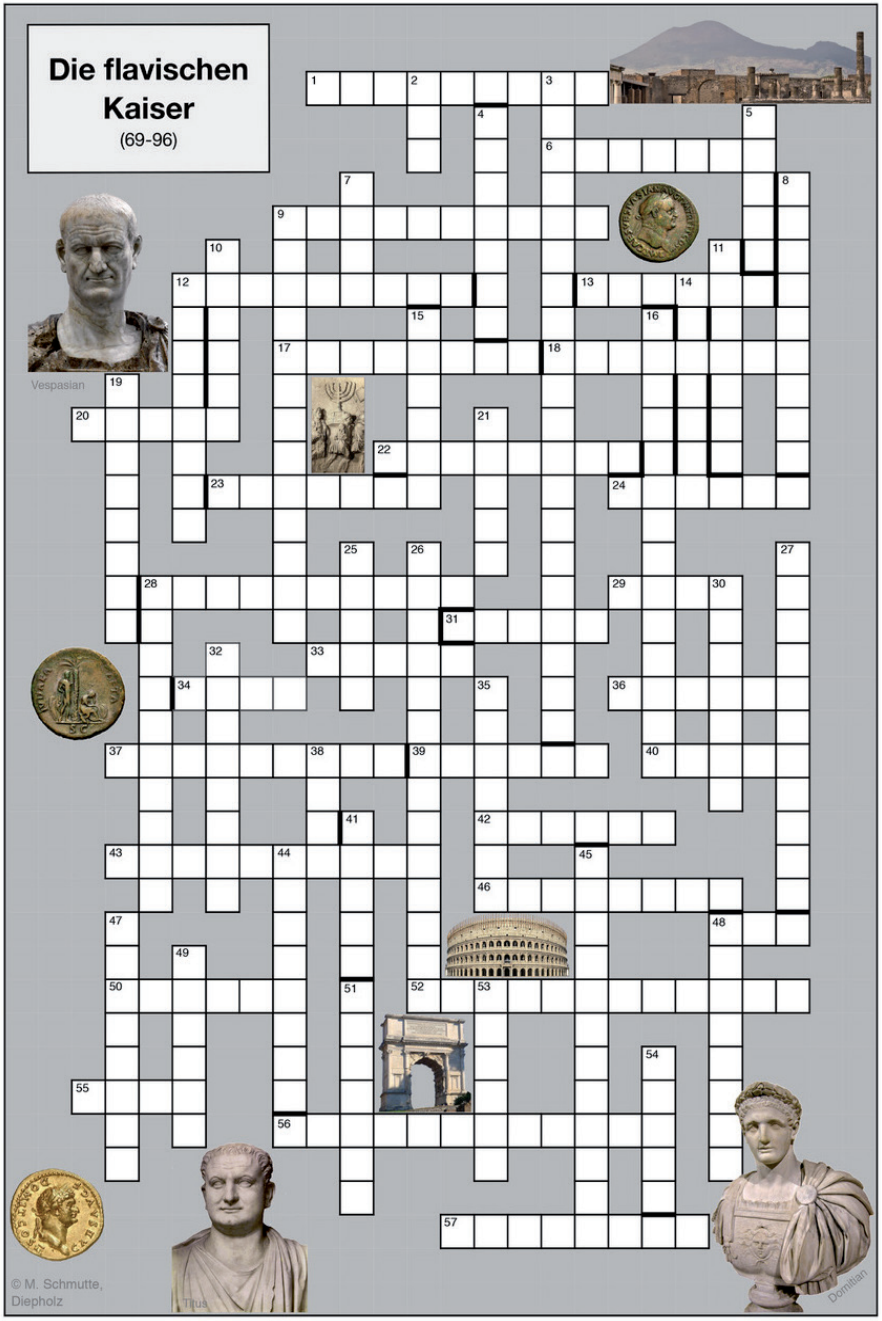
Hensel, Andreas (Hg.): Dokumentation des Textverstehens im Lateinunterricht = AU-Heft 60, 3-4 (2017).

Kuhlmann, Peter: Kompetenzorientierte Klassenarbeitsformate. Aufgabenformate und Bewertungskriterien, in: AU 60,3 (2017) 38-43.

Kühne, Jens: Theorie der Leistungsbeurteilung, in: P. Kuhlmann (Hg.): Perspektiven für den Lateinunterricht II, Bamberg 2017, S. 13-21.

Peter Kuhlmann

Das Rätsel


Die flavischen Kaiser
(69-96)
Vespasian
Titus
Domitian
© M. Schmutte, Diepholz

Waagerecht:

1 Der Gesuchte (9-79) war der Begründer des flavischen Kaiserhauses und zehn Jahre lang Herrscher über das röm. Reich. Er regierte klug, maßvoll und gerecht und hinterließ seinem Sohn stabile Verhältnisse.

6 Diese Stadt am Golf von Neapel wurde beim Vesuvausbruch 79 n. Chr. verschüttet. Heute wird die weitflächig ausgegrabene Ruinenstadt von jährlich ca. zwei Millionen Touristen besucht.

9 In dieser Stadt, jahrhundertelang die Hauptstadt Ägyptens und ein Zentrum von Kunst und Wissenschaft in der antiken Welt, wurde Vespasian 69 n. Chr. von den dortigen Legionen zum Kaiser ausgerufen.

12 Dieses von Vespasian initiierte Bauwerk im Zentrum Roms hieß ursprünglich „Amphitheatrum Flavium". Es gilt bis heute als eines der Wahrzeichen Roms, allerdings unter der Bezeichnung ~.

13 Die Flavier gehörten nicht der Senatsaristokratie an, sondern entstammten dem Stand der ~.

17 Seine ersten militärischen Meriten verdiente sich Vespasian unter diesem Kaiser, der 14 n. Chr. auf Augustus folgte und 23 Jahre Herrscher des röm. Reiches war.

18 In seinem hier gesuchten Erstlingswerk malt der Historiker Tacitus ein sehr düsteres Bild des letzten Flavierkaisers und stellt ihn in starken Kontrast zu den ihm nachfolgenden Adoptivkaisern Nerva und Trajan.

20 Anders als sein Sohn Domitian suchte Vespasian ein gutes Verhältnis zum ~ zu halten. Das dürfte einer der Gründe gewesen sein, warum Domitian als pessimus princeps gebrandmarkt wurde, Vespasian jedoch sehr angesehen war.

22 Dieser dritte Kaiser aus dem julisch-claudischen Kaiserhaus regierte nur vier Jahre, bevor er von der Prätorianergarde ermordet wurde. In seiner Regierungszeit war Vespasian 40 n. Chr. Praetor.

23 Der Niederwerfung dieses germanischen Volksstammes (83), wohnhaft im Gebiet des heutigen Hessen und in Teilen Thüringens, folgten für Kaiser Domitian ein Triumphzug und der Titel Germanicus. Der Monat Oktober wurde in „Domitianus" umbenannt, was aber unter den Adoptivkaisern rückgängig gemacht wurde.

24 In dieser von Herodes d. Gr. errichteten Festung im Südwesten des Toten Meeres leisteten die Juden erbitterten Widerstand gegen die röm. Belagerung (73/74). Sie gilt noch heute als Symbol für unbedingten Freiheitswillen und Widerstand bis zum Tod.

28 Diese 48 m lange und 18 m hohe Wand bildete die westliche Grundmauer des Plateaus, auf dem Herodes d. Gr. den gewaltigen zweiten Tempel von Jerusalem hatte errichten lassen. Heute ist sie eine wichtige religiöse Stätte des Judentums und einer der meistbesuchten Orte in der Altstadt Jerusalems.

29 Bereits 71 n. Chr. verlieh Kaiser Vespasian seinem Sohn Titus die tribunizische Amtsgewalt, was ihm das wichtige ~recht sicherte.

31 Der Gesuchte führte 98 n. Chr. nach nur zweijähriger Herrschaft das Adoptivkaisertum ein.

33 Dieser Vulkan am Golf von Neapel zählt zu den gefährlichsten Vulkanen der Welt. Bei der gewaltigen plinianischen Eruption von 79 n. Chr. begrub er u.a. die Städte Pompeji, Herculaneum und Stabiae.

34 Am ~ Graupius besiegte der röm. Feldherr Agricola (83 oder 84) die Kaledonier im hohen Norden Britanniens. Kurz darauf berief ihn Kaiser Domitian nach Rom zurück und gewährte ihm einen Triumph.

36 Heute ist die Piazza ~ einer der schönsten und beliebtesten Plätze Roms. Die längliche Form hat ihren Ursprung darin, dass Kaiser Domitian hier 85 n. Chr. ein 275 x 106 m großes Stadion bauen ließ, das 30.000 Zuschauern Platz bot.

37 In diesen nördlichen Teil der britischen Insel drang der röm. Feldherr Agricola vor; nach seinem Sieg am Mons Graupius kehrte er auf Befehl des Domitian nach Rom zurück. (lat. Bezeichnung)

39 Vespasian erwarb sich in seiner Funktion als Proconsul der Provinz ~ Ruhm (63/64), da er sie (anders als viele seiner Vorgänger) vorbildlich verwaltete.

40 Nach dem Chattenkrieg (83) begann Domitian mit der Errichtung des Limes zwischen ~ und Donau.

42 Z. Zt. des Vespasian war die Gegend um Jerusalem die röm. provincia ~. (lat. Bezeichnung!)

43 Gesucht ist der älteste erhaltene Triumphbogen Roms. Domitian ließ ihn zu Ehren seines älteren Bruders Titus auf dem Forum erbauen; im Bogen erinnern Reliefs an dessen Sieg über Judäa.

46 Vespasian füllte die bei seinem Amtsantritt leeren Staatskassen u.a. mit einer Steuer auf ~.

48 Der Schriftsteller Cassius ~ (ca. 163-220) orientierte sich in seiner „Römischen Geschichte" bei dem Domitianbild an negativen Äußerungen seiner Vorgänger Tacitus (ca. 58-120) und Sueton (ca. 70-120).

50 Dieser Schriftsteller beschrieb in seinen „Kaiserviten" (De vita Caesarum) auch die drei Flavierkaiser.

52 Neben dem Colosseum wurde 80 n. Chr. auch eine große Thermenanlage eingeweiht, die ~.

55 Der Schriftsteller Sueton bezeichnet Titus als „Liebling und Freude des Menschengeschlechts". Gesucht ist das lat. Wort für „Liebe", das Sueton an dieser Stelle verwendet: ~ ac deliciae generis humani (1).

56 Vespasian begleitete Kaiser Nero 66 n. Chr. auf einer Reise in diesem Land, soll aber dort kurzzeitig in Ungnade gefallen sein, da er bei einer der Aufführungen Neros im Theater eingeschlafen sein soll.

57 Nach dem Tod des Domitian führten seine Nachfolger eine konsequente damnatio ~ durch,

d.h. ein Auslöschen des Andenkens an den letzten Flavierkaiser.

Senkrecht:

2 Titus Flavius Vespasianus gen. Vespasian beendete die Wirren des Vierkaiserjahres 69 n. Chr. und brachte den Frieden im Inneren. Gesucht ist das lat. Wort für „Frieden".

3 Das Colosseum erhielt seinen Namen nach einer Kolossalstatue des Nero (später des Sol) neben dem gewaltigen Bau. Ursprünglich hieß es ~ ~ (zwei Wörter).

4 Unter diesem (vierten) Kaiser stieg Vespasian zu militärischen Ehren auf: 42 übernahm er das Kommando über die legio II Augusta in Germanien, bevor er unter dem Oberkommando des Aulus Plautius führend an der Eroberung Britanniens beteiligt war. (AU = ein Buchstabe)

5 Gesucht ist der zweite flavische Kaiser. Er regierte das röm. Reich nur zwei Jahre (79-81).

7 Am Ende seines Lebens soll der oft zu Scherzen aufgelegte Vespasian gesagt haben: Vae, puto ~ fit. - „Wehe, ich glaube, ich werde ein Gott!"

8 Angeblich starben bei der Eroberung dieser Stadt durch Titus (70) weit über eine Millionen Juden. Der Tempel wurde zerstört, der Tempelschatz nach Rom überführt, religiöse Strukturen wurden zerschlagen, Überlebende in die Sklaverei verkauft und verbreitet Beschlagnahmungen durchgeführt.

9 Auf die Zeit der flavischen Kaiser folgte die Zeit der ~ (96-180), die als Blütezeit des röm. Reiches gilt.

10 Dieser Komponist (1756-91) idealisierte Kaiser Titus in seiner Oper „La clemenza di Tito" (1791).

11 Gesucht ist der jüdische Klientelkönig Roms, der den Beinamen „der Große" trug. Er starb 4 n. Chr.

12 Diesem Anführer der Kaledonier legte Tacitus in seinem „Agricola" eine flammende Rede für Freiheit und Einigkeit sowie scharfe Kritik an der röm. Herrschaft in den Mund.

14 Dieser Senator machte unter Domitian Karriere, dankte es ihm aber nicht, sondern zeichnete in seinem Erstlingswerk „Agricola" ein ausgesprochen negatives Bild des Kaisers … allerdings erst nach dessen Tod.

15 Dieser Kaiser wurde als optimus princeps bezeichnet. Unter ihm erreichte das röm. Reich 117 n. Chr. seine größte Ausdehnung. Er war der erste Kaiser, der adoptiert wurde (98). Er selbst adoptierte Hadrian.

16 Vespasian sorgte nach dem ~ (68) für die Rückkehr zu Stabilität und Ordnung.

19 In diesem Land in Nordafrika wurde Vespasian von den Legionen zum Kaiser proklamiert.

21 Domitian begann 83 n. Chr. mit dem Bau dieses Befestigungswerkes zwischen Rhein und Donau.

25 Mit diesem Volk, wohnhaft im Gebiet des heutigen Rumänien, schloss Domitian einen Friedensvertrag (89). Kaiser Trajan unterwarf sie 107 n. Chr. Die Trajanssäule in Rom erzählt das Geschehen in Bildern.

26 Diese drei lat. Worte soll Vespasian zu Titus gesagt haben, als er die Latrinensteuer eingeführt hatte.

27 Dieser Sohn des Kaisers Claudius war ein Spielgefährte und Jugendfreund des jungen Titus.

28 Wegen der zahlreichen Freilassungen und Bürgerrechtsverleihungen unter den Flaviern war der Name „Flavius" in den folgenden Jahrhunderten sehr häufig anzutreffen. 270 n. Chr. wurde ein Namensträger geboren, der einer der mächtigsten und historisch einflussreichsten röm. Kaiser werden sollte. Wir kennen ihn als ~ den Großen (270-337).

30 Anders als bei „Juli“ und „August“ setzte sich die Bezeichnung „Domitianus“ für diesen Monat nicht durch.

32 Die Hauptquelle für unser Wissen über den Jüdischen Krieg ist das Werk des Flavius ~ (ca. 35-100).

35 Dieser Dichter (ca. 40-104) ist v.a. für seine (teils sehr bissigen) Epigramme bekannt.

38 Gesucht ist der fünfte und letzte Kaiser aus dem julisch-claudischen Kaiserhaus. Er starb 68 n. Chr.

41 In der nur zweijährigen Regierungszeit des Titus ereigneten sich drei Katastrophen: der Vesuvausbruch (79) sowie eine Epidemie und ein verheerender Brand in Rom. Gesucht ist das lat. Wort für „Feuer“.

44 Diese jüdische Königin, eine Enkelin des röm. Klientelkönigs Herodes d. Gr., wurde nach der Eroberung Jerusalems 70 n. Chr. die Geliebte des Titus und begleitete ihn nach Rom. 79 n. Chr. trennte er sich von ihr auf öffentlichen (und väterlichen) Druck und schickte sie zurück nach Judäa.

45 Ab 71 n. Chr. kommandierte Titus als Präfekt diese 4.500 starke Garde und hatte damit die unmittelbare militärische Gewalt in Rom. Hier griff er mit harter Hand u.a. auch gegen politische Gegner durch.

47 Domitian wurde in der von Senatoren geprägten Geschichtschreibung als ~ princeps gebrandmarkt und damit in deutlichen Gegensatz zum optimus princeps, dem Adoptivkaiser Trajan, gesetzt.

48 So lautet der Rufname des letzten Flavierkaisers.

49 Als der jüdische Tempelschatz 70 n. Chr. nach Rom gebraucht wurde, war darunter auch die ~; dieser siebenarmige Leuchter gilt als eines der wichtigsten religiösen Symbole des Judentums.

51 Auch dieser Schriftsteller (ca. 61-115) gehörte zu den Senatoren, die unter Domitian Karriere machten, nach dessen Tod aber zum negativen Bild des Princeps beitrugen. Am bekanntesten ist er als Augenzeuge des Vesuvausbruchs geworden, den er so genau beschrieb, dass die Art der Eruption seinen Namen trägt.

53 Die Zerstörung des herodianischen ~s - sei es mit Absicht, sei es versehentlich geschehen - wird wohl auf immer mit dem Namen des Titus verbunden sein.

54 In der „babylonischen Gefangenschaft“ (587 v. Chr.) hatte dieses Volk zum ersten Mal seine Heimat verloren. Nach Titus (70) reagierte auch Hadrian 134 n. Chr. auf einen weiteren erbitterten Aufstand mit großer Härte. Die Folge waren die Diaspora dieses Volkes und Konflikte, die z.T. bis heute andauern.

Maria Schmutte

ROMA rückwärts gelesen: Ovids Amores im augusteischen Staat

Das Ovid-Bimillennium 2017 brachte es zwangsläufig mit sich, dass die Frage nach den Gründen für die Verbannung um 8/9 n. Chr. erneut gestellt wurde. Aber auch 2000 Jahre nach dem Tod des Dichters können wir nicht mehr sagen, als er selbst in seinen Äußerungen zum Thema verrät. Das ist, soweit es den *error* (*Trist*. 2,207) betrifft, unbefriedigend. Und die lange Verteidigung der *Ars amatoria*, mit der Ovid sich gesetzwidrig als *doctor adulterii* (*Trist*. 2,212) betätigt haben soll, weckt den Verdacht, dass sie von dem *error* ablenken will, weil dieser mit Rücksicht auf Augustus nicht anzusprechen war. Das schließt aber nicht aus, dass die respektlosen Anspielungen auf die *lex Iulia de adulteriis coercendis* und die *lex Iulia de maritandis ordinibus*, welche die *Liebeskunst* eindeutig enthält – Wilfried Stroh hat das in einem klassischen Aufsatz überzeugend gezeigt (*Gymnasium* 86, 1979, 323–352) –, Anstoß erregten und dem Princeps deshalb auf jeden Fall als Vorwand für die Bestrafung Ovids dienen konnten. Gewiss, das Lehrgedicht war in den immerhin rund acht Jahren von der Publikation bis zur *relegatio* seines Autors offenbar unbeanstandet geblieben. Aber schon im Erstlingswerk, den *Amores*, die bald nach 16 v. Chr. erschienen – ich gehe davon aus, dass der uns vorliegende Text die einzige „Auflage" ist und nicht eine „zweite" aus der Zeit um Christi Geburt –, finden sich Passagen, die man ganz allgemein als Spiel mit der augusteischen Ideologie lesen kann, sowie solche, in denen die Ehegesetze den Hintergrund für frivole Späße liefern. Also konnte etwa ein Vierteljahrhundert später die römische Öffentlichkeit, welche die politischen Ursachen für Ovids Exilierung nicht kannte und ja zweifellos auch nicht kennen sollte, durchaus annehmen, dass „das Maß voll" war und der Dichter vom Kaiser als „Lehrer des Ehebruchs" ins Exil geschickt wurde. Ob Augustus allerdings wirklich den *lusor tenerorum amorum* (*Trist.* 3,3,73) als solchen für verbannungswürdig erachtete, werden wir vermutlich nie erfahren. Ich möchte mich also, wenn ich in meinen Ausführungen ausgewählte Abschnitte der *Amores* mit Blick auf das augusteische Rom betrachte, jeder Wertung der Texte enthalten, wie sie vonseiten des Princeps hätte erfolgen können.

Das erste Gedicht der *Amores* evoziert bekanntlich mit den ersten drei Worten (*Arma gravi numero*) die ersten drei Worte der *Aeneis* (*Arma virumque cano*) und damit den Beginn eines Werkes, das mindestens auf der ersten Leseebene als proaugusteisch gelten darf. Ovids drei Worte, die wie diejenigen Vergils vor der Penthemimeres stehen und in denen alle Vokale verwendet sind, leiten die von Cupido erzwungene Abkehr vom patriotischen Epos zur erotischen Elegie ein. Liest man weiter in 1,1, erkennt man noch mehr Berührungen mit dem *Aeneis*-Prolog – hier die jeweils ersten sieben Verse im Vergleich:

Arma gravi numero violentaque bella parabam
edere, materia conveniente modis.
Par erat inferior versus; risisse Cupido
dicitur atque unum surripuisse pedem.
„Quis tibi, saeve puer, dedit hoc in carmina iuris?
Pieridum vates, non tua, turba sumus.
Quid, si praeripiat flavae Venus arma Minervae […]?"

Arma virumque cano, Troiae qui primus ab oris
Italiam fato profugus Lavinaque venit
litora – multum ille et terris iactatus et alto
vi superum, saevae memorem Iunonis ob iram,
multa quoque et bello passus, dum conderet urbem
inferretque deos Latio; genus unde Latinum
Albanique patres atque altae moenia Romae.

Wie man sieht, entspricht der intervenierende Liebesgott in gewisser Weise Vergils Juno, da diese wiederum, wenn auch letzten Endes erfolglos, die göttliche Mission des Aeneas behindert, und die Analogie wird Ovid in den *Metamorphosen* verdeutlichen, wenn er in Rückbezug auf *Amores* 1,1 den Dichtergott Apollo zum Opfer der *saeva Cupidinis ira* macht (1,453). Daher ist es wohl kein Zufall, dass der jeweils siebte Vers der beiden Texte Namen enthält, die man ebenso zueinander in Beziehung setzen kann: *Roma* bei Vergil (der die Siebenhügelstadt sicher nicht zufällig in V. 7 erstmals nennt) und Venus, die Stammmutter der Römer, bei Ovid; dieser lässt sie freilich nur als Liebesgöttin in Erscheinung treten, und so konfrontiert er durch die Juxtaposition von *Venus* mit *arma*, dem zu Beginn von V. 1 an den Beginn der *Aeneis* erinnernden Wort, die zwei Welten ROMA und AMOR nochmals miteinander. Besonders gut erkennbar werden diese dann am Schluss von *Amores* 1,1 durch eine Anspielung auf V. 26–28 in Buch 1 von Vergils *Georgica*, einem durchweg proaugusteischen Werk, als gegensätzlich hingestellt:

Cingere litorea flaventia tempora myrto,
Musa per undenos emodulanda pedes!

[…] te maximus orbis
auctorem frugum tempestatumque potentem
accipiat cingens materna tempora myrto […].

Während Ovid die Muse seiner erotischen Elegien um Bekränzung mit Myrte bittet, die, wie dem zeitgenössischen Leser bewusst war, der Liebesgöttin heilig ist, wünscht Vergil Octavian als dem künftigen Gott, der über Roms „ἔργα καὶ ἡμέραι" walten wird, die Bekränzung mit der Myrte der Venus als der Mutter der Aeneaden.

Die *Amores* „inszenieren", in der überlieferten Reihenfolge gelesen, einzelne Episoden eines „Liebesromans", und bereits die Sequenz 1,1f. kann man als „Fortsetzungsgeschichte" verstehen: Ovid, der zu Anfang von 1,2 über eine unruhig verbrachte Nacht berichtet, könnte – so darf man imaginieren – die „Umfunktionierung" vom epischen zum erotischen *poeta* in 1,1 ebenso nur geträumt haben wie die anschließende Verwundung durch einen Pfeil Amors, die ihn zum *amator* transformiert. Zu dieser Interpretation würde passen, dass der Dichter noch gar nicht richtig weiß, dass er sich verliebt hat, und sich erst einmal klar machen muss, dass das wirklich zutrifft. Indem er es nun verifiziert, ist er sofort bereit, dem

Gott, der ihn sich schon „im Traum“ unterwarf, freiwillig zu dienen. Das wiederum bringt Ovid durch ein Bild zum Ausdruck, mit welchem sein erotischer Diskurs erneut spielerisch in die Nähe der augusteischen Welt rückt, und zwar in ganz spezifischer Weise: Er malt sich einen Triumphzug Cupidos aus, in dem er, der *servus Amoris*, als Gefangener mitgeführt wird, und bei seinem Triumphator handelt es sich um einen Verwandten des Kaisers; das rufen die letzten Verse von 1,2 ins Gedächtnis:

Aspice cognati felicia Caesaris arma:
qua vicit, victos protegit ille manu.

Wie sein *cognatus* soll Cupido *parcere subiectis*, indem er ihnen die vornehmste Caesarentugend, die *clementia*, gewährt, und er genießt, wie der zeitgenössische Leser wusste, als Triumphator ein Privileg: Nur Augustus und Angehörigen seiner Familie war seit dem Ende der Republik gestattet, die traditionelle Siegesparade zu veranstalten.

Cupidos Triumphzug in der Schilderung Ovids kann, weil darin der personifizierte *furor* erwähnt ist, an die berühmte Furor-Szene in der *Aeneis* erinnern; mir scheint die Intertextualität dadurch gestützt, dass Vergil kurz vorher auf den dreifachen Triumph Octavians am 13., 14. und 15. August 29 v. Chr. anspielt; hier beide Passagen im Vergleich (*Amores* 1,2,35–40 / *Aeneis* 1,289–296 [Jupiter zu Venus]):

Blanditiae comites tibi erunt Errorque Furorque,
assidue partes turba secuta tuas.
His tu militibus superas hominesque deosque;
haec tibi si demas commoda, nudus eris.
Laeta triumphanti de summo mater Olympo
plaudet et appositas sparget in ora rosas.

„Hunc tu olim caelo spoliis Orientis onustum
accipies secura; vocabitur hic quoque votis.
Aspera tum positis mitescent saecula bellis;
cana Fides et Vesta, Remo cum fratre Quirinus
iura dabunt; dirae ferro et compagibus artis
claudentur Belli portae; Furor impius intus
saeva sedens super arma et centum vinctus aënis
post tergum nodis fremet horridus ore cruento.“

Bei Ovid ist *Furor* einer der *comites* Amors, rasende Liebesleidenschaft wird also von dem neuen Sklaven des Gottes als eine Macht, die über ihn gebietet, akzeptiert. Hingegen sperrt der Triumphator Vergils – *Aen*. 1,289 bezeichnet Octavian implizit als solchen –, der durch seine Siege die *pax Augusta* geschaffen hat, Furor im Janustempel ein, wo die bei Vergil als Monstrum gesehene Personifikation in Ketten, die durch die Wortfolge abgebildet werden, mit mehrfachem „s“ wie eine Schlange zischt und zusätzlich mit der *littera canina* knurrt.

Zu den Standardmotiven der römischen Elegie gehört die *militia amoris*, ein Begriff, der die Vorstellung vom Liebenden als einem Kämpfer nicht auf dem Feld der Ehre, sondern innerhalb der Beziehung zu seiner *puella* weckt. Während Properz den Begriff

nur als Metapher verwendet (1,6,30), nimmt Ovid ihn in einer Art Eulenspiegelei sehr witzig beim Wort, indem er in *Amores* 1,9 den *amator* mit einem Soldaten vergleicht. So benutzen ihm zufolge z. B. beide „Berufsvertreter" Waffen, wie aus V. 21f. und 25f. hervorgeht, und welches die *arma* sind, die der liebende Mann „bewegt", wird sowohl hier als auch durch eine Passage in *Trist*. 2, dem im Exil verfassten Versbrief an Augustus (533–536), unmissverständlich zum Ausdruck gebracht:

Saepe soporatos invadere profuit hostes
caedere et armata vulgus inerme manu;
……
Nempe maritorum somnis utuntur amantes
et sua sopitis hostibus arma movent.
Custodum transire manus vigilumque catervas
militis et miseri semper amantis opus.

Et tamen ille tuae felix Aeneidos auctor
contulit in Tyrios arma virumque toros,
nec legitur pars ulla magis de corpore toto,
quam non legitimo foedere iunctus amor.

Es ist amüsant, wie das *Oxford Latin Dictionary*, das stets sehr sorgfältig die einzelnen Bedeutungen eines Lexems in durchgezählten Abschnitten angibt, sich darum drückt, *arma* in den aus beiden Stellen zu erschließenden Konnotationen unter Nr. 8c aufzuführen; dort heißt es "Weapons … applied to 'nature's weapons', i. e. hands, claws, teeth, etc.", das in *Am*. 1,9,24 und *Trist*. 2,534 gemeinte männliche Körperteil ist also in „etc." versteckt. Der *Tristia*-Passus, der ad hoc hätte genannt werden können, erscheint denn auch stattdessen unter Nr. 6b: "~*a uirumque*, etc. (in allusion to the opening words of the Aeneid or to the work as a whole)". Ja, die Angabe trifft zu, aber die Tatsache, dass mit *arma* hier das *membrum virile* des Aeneas gemeint ist, hätte die Nennung unter 8b gefordert. Der Witz wird in seiner ganzen Frivolität erst dann richtig deutlich, wenn man Folgendes bedenkt: Die *Vita Suetoniana-Donatiana* Vergils behauptet, man habe den Dichter, der bei Ovid der Dido *arma virumque* nicht als Buch, sondern leibhaftig ins Bett legt, in Neapel *vulgo* als *Parthenias* (Jungfräulicher) bezeichnet (§ 11); das hängt vermutlich irgendwie damit zusammen, dass er selbst in *Georg*. 4,536f. seinen Namen, der ja auch häufig *Virgilius* geschrieben wird, mit *virgo* in Verbindung bringt.

Kommen wir noch einmal auf das Motiv „Triumph" zurück! Einen solchen erhoffte man sich von Augustus 16 v. Chr. nach seiner Wiederkehr von einer Expedition gegen den germanischen Stamm der Sygambrer, nachdem diese dem M. Lollius eine schändliche Niederlage bereitet hatten und der Princeps nach Norden marschiert war, um dafür Rache zu nehmen. Es gab dann allerdings keine Siegesparade, weil die Sygambrer freiwillig Frieden schlossen, aber dem Horaz des vierten Odenbuches galt Augustus gleichwohl als preiswürdiger Feldherr, der einen Triumph verdient hätte, und das artikuliert der proaugusteische Lyriker in *carmen* 2 panegyrisch. Den *amator* Ovid dagegen interessiert an der Militäraktion seines Kaisers nur etwas Privates, wie

aus *Am*. 1,14 erhellt: Darin wirft er seiner *puella* vor, dass sie ihre Haare mit einem offensichtlich zu starken Mittel gefärbt und deshalb verloren hat; vergleichen wir die zwei Sygambrer-Passagen miteinander (*Am.* 1,14, 47–50 / *Hor.* c. 4,2,33–36):

O quam saepe comas aliquo mirante rubebis
et dices: „Empta nunc ego merce probor.
Nescioquam pro me laudat nunc iste Sygambram;
fama tamen memini cum fuit ista mea."

Concines maiore poeta plectro
Caesarem, quandoque trahet feroces
per sacrum clivum merita decorus
fronde Sygambros.

Die erotische Elegie setzt implizit voraus, dass der Sieger über die Sygambrer als Beute auch Sygambrerinnen mit sich bringen wird, aus deren Haaren Perücken angefertigt werden können, und das hat mit Augustusverehrung wenig zu tun, ja reduziert das Wettmachen einer nationalen Schande geradezu auf einen Plünderungszug zum Nutzen der römischen Damenwelt. Horaz dagegen sagt noch etwa fünf Jahre post festum – das vierte Odenbuch dürfte 11/10 v. Chr. erschienen sein –, Iullus Antonius, der Sohn des M. Antonius und der Fulvia, den Augustus' Schwester Octavia aufgezogen hatte, werde den Kaiser als einen Triumphator in einem Hymnos mit pindarischem Pathos verherrlichen.

Wie gesagt, die beiden *leges Iuliae* des Princeps nimmt der Dichter der *Amores* bereits in diesem Werk von bald nach 16 v. Chr. – uns liefert die Erwähnung der Sygambrer günstigerweise den Terminus post quem für die Datierung – ebenso belustigend wie provokant aufs Korn; zwei signifikante Beispiele seien zum Abschluss kurz betrachtet. Bei dem einen handelt es sich um eine Stelle in Elegie 3,4, in der Ovid als Liebhaber einer an einen *vir* gebundenen Frau zu seinem Rivalen, der sie eifersüchtig bewachen lässt, Folgendes sagt (37–40):

Rusticus est nimium, quem laedit adultera coniunx,
et notos mores non satis Urbis habet,
in qua Martigenae non sunt sine crimine nati
Romulus Iliades Iliadesque Remus.

Nun, rein juristisch gesehen, liegt in V. 39f. ein Verstoß gegen die *lex Iulia de adulteriis coercendis* vor, die Sex eines Römers mit einer unverheirateten Freien unter Strafe stellte, und bei dem Beispiel aus Roms frühester Vergangenheit kommt erschwerend hinzu, dass das *stuprum* mit einer Vestalin begangen wurde. Von daher wird plausibel im Sinne von „Das gab's schon damals" argumentiert. Aber jemanden, der die Einhaltung des Gesetzes zu garantieren versucht, als „bäurisch", ihn also als einen ungehobelten Spießer zu bezeichnen, das ist schon ziemlich frech. Und wenn Ovid nun auch noch die Zeugung des Romgründers und dessen Zwillingsbruders durch den einst obersten Römergott Mars als Präzedenzfall für die Lizenz zum Übertreten

der *lex Iulia de adulteriis* anführt, geht der Dichter sehr weit in seiner Respektlosigkeit gegenüber Augustus als dem Restaurator der Tempel Roms und damit der römischen Götterverehrung.

Dem Kriegsgott weihte der Princeps ja im Jahre 2 v. Chr. auf seinem Forum den Tempel des Mars Ultor und verband damit den heiligen Schwur, er werde sich an den Mördern seines (Adoptiv-)Vaters Caesar rächen. Das sollte man im Hinterkopf haben, wenn man das vermutlich kurz vor der *relegatio* Ovids geschriebene Distichon in den *Fasti* liest, das von der Vergewaltigung der Rhea Silvia in faszinierender, so wohl nur im Lateinischen möglicher *brevitas* berichtet (3,21f.):

Mars videt hanc visamque cupit potiturque cupita
et sua divina furta fefellit ope.

Durch *furta* im Pentameter wird die Tat des Mars klar als verbotener außerehelicher Sex klassifiziert, und bei dieser Darstellung des Gottes als eines „Rechtsbrechers" ist besonders pikant, dass man sich bei Lektüre des Hexameters mit seiner raffinierten Abfolge von Verbformen unweigerlich an Caesars berühmtes *veni vidi vici* erinnert. Überdies mag man daran denken, dass der (Adoptiv-)Vater des Augustus ein notorischer „Weiberer" war, wie die Bayern sagen.

Indem Ovid den *vir* in *Am.* 3,4 tadelt, weil er das sex life der mit ihm liierten Frau kontrolliere – *coniunx* (V. 37) muss in der römischen Liebespoesie nicht Ehegattin bedeuten, aber man assoziiert das natürlich –, lehnt er nicht nur höchst frivol ab, dass ein Mann seine Gemahlin am *adulterium* hindert, sondern zwangsläufig zugleich, dass dieser, falls er davon erfährt, sie anzeigt; denn dazu war ein Ehemann von der *lex Iulia de adulteriis coercendis* verpflichtet. Das ist bei Lektüre der Episode zu beachten, mit der Ovid den eigentlichen „Liebesroman" der *Amores* vor dem metapoetischen Epilog (3,15) zum Abschluss bringt, *Am.* 3,14. Darin gestattet der *amator* seiner Geliebten, die man in der Terminologie der Elegie durchaus auch als *coniunx* bezeichnen könnte, ihm jederzeit untreu zu sein, aber nur unter einer Bedingung: Sie müsse es strikt vor ihm geheim halten, weil er die Wahrheit seelisch nicht zu ertragen imstande sei. In den letzten acht Versen des Gedichtes sagt er dann noch, wie sie reagieren solle, falls er sie doch mit einem Rivalen in flagranti ertappe. Man kennt ja die Szene, die sich in einer solchen Situation ergeben kann, gut von Film und TV: Ein Mann oder eine Frau kommt zu früh nach Hause, erblickt den Partner bzw. die Partnerin mit einer bzw. einem anderen im Bett und der/die unverhofft Überraschte sagt: „Ich kann alles erklären!", oder: „Es ist nicht so, wie du denkst!".

Hier nun Ovids Version:

Si tamen in media deprensa tenebere culpa
et fuerint oculis probra videnda meis,
quae bene visa mihi fuerint, bene visa negato:
concedent verbis lumina nostra tuis.
Prona tibi vinci cupientem vincere palma est,
sit modo „Non feci" dicere lingua memor.
Cum tibi contingat verbis superare duobus,
etsi non causa, iudice vince tuo.

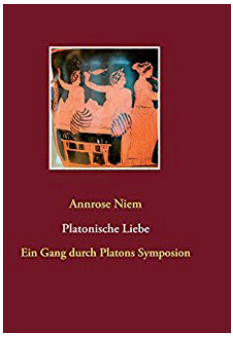
„Ich hab's nicht getan!" soll die *puella* in der hypothetischen Lage sagen, um dem *amator* die Gelegenheit zu geben, auch jetzt die Augen zu verschließen, und der wird sie dann wie ein Richter freisprechen; *iudice* stieß den zeitgenössischen Leser förmlich mit der Nase darauf, sich einen *adulterium*-Prozess vorzustellen, in dem der Mann sich bemüht, seiner angeklagten Frau dadurch zu helfen, dass er sie von aller Schuld entlastet. Das evoziert das Gedicht freilich nur sekundär; primär hat es "the sense of an ending", wie die Literaturwissenschaft das nennt. Denn selbst eine Liebesgeschichte, in welcher der *amator* seiner *puella* sogar dann sklavisch dient, wenn sie ihn betrügt, gelangt notgedrungen dann, wenn er ihr sogar ausdrücklich erlaubt, beliebig fremdzugehen, an einen Punkt, an dem es mit den beiden unmöglich weitergehen kann.

Der vorliegende Aufsatz ist die schriftliche Fassung eines Vortrags, den ich am 30. 1. 2018 in Hannover am Kaiser-Wilhelm- und Ratsgymnasium und in Oldenburg am Alten Gymnasium, am 31. 1. im Ratsgymnasium Osnabrück, am 27. 2. in Braunschweig am Wilhelmgymnasium und in Hildesheim am Gymnasium Andreanum sowie am 28. 2. in Wilhelmshaven am Neuen Gymnasium hielt. Mein ganz besonderer Dank gilt Dr. Matthias Hengelbrock, der mich zu dem Vortragsthema anregte und diese „Niedersachsentour" für mich, den ehemaligen Schüler des Alten Gymnasiums, an dem er jetzt lehrt, perfekt organisierte; dankbar hervorheben möchte ich aber auch wegen der überaus netten Betreuung Sören Conrad, Stefan Gieseke, Dr. Armgard Heine, Martina Laue, Dr. Maria Lühken und Dr. Bettina Meitzner. Den primär an Gymnasiastinnen und Gymnasiasten gerichteten Vortrag habe ich für Fachkollegen auf das Wichtigste reduziert, d. h. nähere Darlegungen mit Rücksicht auf das junge Publikum sind ebenso weggelassen wie meine auf dem Textblatt beigegebenen (Vers-)Übersetzungen. Aber auch in der gewählten Form ist der Vortragscharakter beibehalten. Eine Einführung in den gegenwärtigen Forschungsstand und die wichtigste neuere Literatur zu Ovids *Amores* enthält meine zweisprachige Ausgabe in der Sammlung Tusculum, Berlin/Boston [2]2014, S. 269–274. Speziell profitiert habe ich von dem Kommentar James C. McKeowns zu Buch 1 und 2 (3 Bände, Liverpool 1987–1998; Buch 3 wird zurzeit von Joy Littlewood kommentiert und erscheint demnächst als abschließender Band 4) sowie von dem oben genannten Aufsatz Wilfried Strohs. Als die lesenswerteste Untersuchung zu der Elegiensammlung darf nach wie vor Gerlinde Bretzigheimer, Ovids *Amores*. Poetik in der Erotik, Tübingen 2001, gelten.

Niklas Holzberg

Bericht über zwei neue Publikationen von Annrose Niem

Annrose Niem: *Platonische Liebe – Ein Gang durch Platons Symposion*, hrsg. Stadtmuseum Quakenbrück e.V., Norderstedt 2017



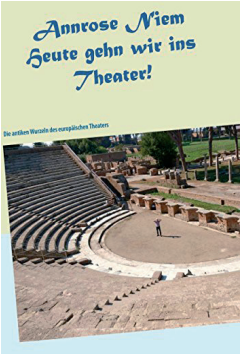
Im Rahmen ihrer Vortragsreihe im Stadtmuseum Quakenbrück wendet sich Frau Dr. Niem mit dem Thema *Platonische Liebe* an die Öffentlichkeit: Im Zentrum steht das *Symposion* Platons mit seinen fünf Reden über den Liebesgott Eros. Nach einem Einblick in die Vorgänge und Abläufe eines griechischen Gastmahls widmet sich die Verfasserin den Redebeiträgen der Teilnehmer. Mit der Rede des Aristophanes wird zwar nicht die zoogonische Theorie des Empedokles problematisiert, wohl aber gelingt es, den jeweiligen mythischen Kern nachzuzeichnen und in plausibler und anschaulicher Weise das jeweilige Aition des Mythos aufzuzeigen. Wenn beispielsweise der Mythos vom Kugelmenschen erzählt wird, lässt die Autorin erkennen, welche kulturhistorische Erklärung dem Mythos zugrunde liegen kann. So wird das Hybris-Motiv sichtbar herausgestellt und erklärt dem Leser bzw. Zuhörer, warum der griechische Kosmos so und nicht anders gestaltet ist. Gleichzeitig wird die anthropologische Dimension schlüssig herausgearbeitet, die sich mit den Fragen nach der psychischen Disposition des Menschen umschreiben lässt: z.B. Was ist die Natur des Menschen? Woher kommt menschliches Verlangen? Warum begehren (i.d. Regel) Mann und Frau einander? - Die Sublimation des Eros führt dann den Betrachter in die Welt der Ideen – die Fragen nach dem Guten (τὸ ἀγαθόν) an sich. Im Kern reflektiert die Verfasserin die berühmte Diotimarede, die Platon Sokrates erzählen lässt. Dabei wird der Gott eärvw zunächst im Sinne der mythischen Perspektive als Vermittler zwischen zwei Welten begriffen: der Endlichkeit und der Unsterblichkeit (mit Bezug auf die Herkunft des Eros). Des Weiteren wird die psychische Beschaffenheit des Eros (das τί ἐστι) in der Bezeichnung des δαιμόνιον herausgearbeitet. Auch hier gelingt es der Verfasserin, den Mythos mit dem Logos zu verbinden: Eros wird damit zu Recht als Kraft definiert, die das Streben nach dem aögajoßn miteinschließt. Der Auftrag zur Erkenntnis wird auf diese Weise mit dem platonischen Höhlengleichnis verbunden. Wenn dann im weiteren Verlauf der Redeagon wiedergegeben wird, kann die jeweilige aitiologische Erzählung auf ihre philosophische Dimension hin bezogen werden.

Dass im Sinne der Argumentation jedes Streben schließlich mit dem Bewusstsein des Mangels (πενία) verbunden ist, Eros aber den Weg (πόρος) eröffnet, lässt sich durch die Charakterisierung des Sokrates nachweisen. Die elenktische Erfahrung,

die Sokrates mit der Seherin Diotioma gemacht hat – offenbar ein erzähltechnischer Kunstgriff -, wird zum Kern sokratischer Philosophie. Davon zeugt in der zugrunde liegenden Darstellung die Skizzierung der Alkibiadesrede, in der Sokrates gewissermaßen als neuer Eros begriffen wird.

In ihrem *„Gang durch Platons Symposion"* versteht es Annrose Niem abermals, die scheinbare Ferne und Komplexität des platonischen Diskurses einem interessierten Publikum in anschaulicher und verständlicher Weise zugänglich zu machen. Trotz oder gerade wegen des Verzichtes auf innerfachliche Problematisierungen gelingt hier eine Gesamtdarstellung in Erzählung und Argumentation, die die philosophische Bedeutungsebene auf fachlicher Ebene miteinbezieht.

Annrose Niem: *Heute gehen wir ins Theater! – Die antiken Wurzeln des europäischen Theaters*, hrsg. v. Stadtmuseum Quakenbrück e.V., Norderstedt 2018.



Um kaum ein anderes Gebiet der griechischen Literatur hat sich die griechische Philologie seit Beginn des 20. Jhs. so bemüht wie um die Tragödie und Komödie der Griechen. Genannt seien hier vor allem Max Pohlenz, Albin Lesky, Joachim Latacz, Kjeld Matthiesen und Horst-Dieter Blume. Die Tragödie wird dabei im Besonderen „als entscheidender Abschnitt in der Entstehung des europäischen Dramas" begriffen (Lesky).

Vor diesem Hintergrund lohnt ein genauerer Blick auf die Entstehung und Bedeutung des griechischen Theaterwesens.

Zu dieser Thematik hat Frau Dr. Annrose Niem mit ihrem jüngsten Vortrag über das griechische Theater im Stadtmuseum Quakenbrück einen wesentlichen Beitrag geleistet, den sie in ihrer jüngst publizierten Schrift auch einem größeren Leserkreis zur Verfügung stellt.

Nach einem Überblick über das griechische Theater als Teil einer religiös-kultischen Zeremonie werden die drei großen Tragödiendichter Aischylos, Sophokles und Euripides vorgestellt. Dabei wird auch die Entwicklung der Schauspiel- und Aufführungstechnik erklärt. Dass den Tragödien der klassische Agon zugrunde lag, wird zu Recht als Wesen der Aufführungspraxis begriffen. Dass mythische oder historische Themen Gegenstände der Darbietungen waren, wird beispielhaft herausgearbeitet:

So wendet sich die Autorin der thematischen Gestaltung einiger Tragödien zu. Skizziert werden die *Orestie* des Aischylos und der *König Ödipus* des Sophokles: Schuld und Sühne werden als Grundmotive der Tragödie charakterisiert. Mit Blick auf

Ödipus als tragische Figur gelingt ein existenziell relevanter Zugriff: Menschliches Geschehen erscheint im Spannungsfeld von schicksalhafter Verflochtenheit und eigenem Wollen. Damit stellen sich Fragen nach der Willensfreiheit des Menschen, die hier dem Leser in didaktisch relevantem Zuschnitt vor Augen geführt werden. Ebenso anschaulich wie präzise und knapp gelingt es Annrose Niem, die Vorgänge der schicksalhaft wirkenden Vorgänge des sog. Ödipus-Mythos so darzustellen, dass die ethische Tragweite und der jeweils innere Konflikt, in dem sich der Protagonist befindet, sichtbar werden. Auf diese Weise kann der überzeitliche Stellenwert des Themas entfaltet werden. Anders als in der Nacherzählung sagenhafter Vorgänge wird hier die Antinomie zwischen Schicksal (, das gelegentlich als Fluch über ein ganzes Geschlecht erscheint) und freiem Wollen des Menschen in schlüssiger Weise erklärt. Dies zeigt sich in der abschließenden Fokussierung auf die Verheißungen Apolls, deren Enthüllung in der Weisung „γνῶθι σεαυτόν" am Giebel des Tempels von Delphi greifbar wurde.

Für die Gattung Komödie wählt die Verfasserin *„die Frösche"* des Aristophanes. Auch hier werden die inneren Vorgänge zunächst anschaulich und detailliert nachgezeichnet, bevor das charakterisierende Kolorit der Komödie im Unterschied zur Tragödie sichtbar wird. Mit Bezug auf die wechselvollen Episoden (Dionysos steigt in der Kostümierung des Herakles in die Unterwelt hinab, um den jüngst verstorbenen Euripides auf die Erde zurückzuholen) gibt die Verfasserin Einblicke in die antike Aufführungspraxis, in den Umgang mit Mythen und Erzählungen sowie dem Bildungswert der jeweiligen Themen.

Durch ihre beiden Vorträge und Neuerscheinungen hat Annrose Niem wieder auf zwei faszinierende Themen der griechischen Antike aufmerksam gemacht. Die Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Erkenntnis in den platonischen Dialogen sowie das Thema der Leiderfahrung des Menschen mit der Lektüre sophokleischer Dramen gehören zum Kern des Oberstufenunterrichts im Fach Griechisch. Auch deshalb verdienen die beiden Publikationen besondere Aufmerksamkeit.

Friedgar Löbker

Pontes –
das neue Lateinlehrwerk

- Vielfältig differenzieren
- Antike Kultur hautnah erleben
- Kompetenzen gezielt trainieren
- Brücken zu Deutsch und Englisch schlagen

www.klett.de/pontes

Der Gesamtband zu Pontes erscheint im Frühjahr 2016.

Ernst Klett Verlag,
Postfach 10 26 45, 70022 Stuttgart
www.klett.de

Klett